

## VENEZUELA – „entdeckt“ vor mehr als 500 Jahren

Am 1.8.1498 erblickte zum ersten Mal ein Europäer Venezuela – Christoph Kolumbus. Seinen Namen erhielt das Land vom italienischen Forschungsreisenden Amerigo Vespucci, den die Hütten der Indianer an seine Heimat Venedig erinnerten. Venezuela heißt wörtlich „Klein Venedig“.

Älteste Besiedelungsspuren aus dem 15. Jahrtausend vor Chr. Die Ureinwohner lebten als Bauern, Jäger und Fischer. Eine Hochkultur wie die Azteken in Mexico hat nicht existiert. Zuerst Suche nach Gold und Perlen. Nach vergeblicher Hoffnung auf schnellen Reichtum, wandten sich die Spanier der Landwirtschaft zu.



Die Ruhe des kolonialen Venezuela fand Anfang des 19. Jht. ein abruptes Ende als **General Simon Bolivar, (24.7.1783-17.12.1830) El Libertador – der Befreier** – in den Vordergrund trat. Noch heute wird er in ganz Südamerika verehrt.

Er war sehr klein, dünn und drahtig, ein guter Reiter und Schwimmer und er hatte eine übermenschliche Energie. Er erweckte leidenschaftliche Ergebenheit seiner Soldaten und wurde von jedem südamerikanischen Patrioten glühend verehrt. Zusammen mit seinem getreuen Leutnant **Sucre** stieß er im Kampf gegen die Spanier bis an die argentinische Grenze vor.

Im Jahre 1806 setzte er eine provisorische Regierung in Angostura, dem heutigen Ciudad Bolivar, ein.



1917 wurde Erdöl entdeckt und machte V. zum reichsten Land Lateinamerikas. Das Land wurde von einem Diktator Gomez regiert. Sein korruptes und brutales Regime hielt sich 27 Jahre. Familie und Freunde des Präsidenten protzten mit Reichtum. Den einheimischen Gemeinden wurde das Land weggenommen, auf dem bewachte Ölfelder entstanden.

Der enorme Gewinn erreichte das Volk nicht, das vom Land in die überfüllte Hauptstadt Caracas zog.

1998 wurde der Ex-Putschist Hugo Chavez Frias zum Staatspräsidenten mit 56 % der Stimmen gewählt. 20 Familien um den Präsidenten teilen sich die Staatseinnahmen, das Volk verarmt. Ende November 2003 begann ein Referendum zur Absetzung des Präsidenten.

Venezuela ist das sechstgrößte Land Südamerikas und nimmt die Nordostecke des Kontinents ein. Die Nordgrenze wird durch die karibische Küstenlinie gebildet, der die 75 zum Staatsgebiet zählenden Inseln und außerdem die Niederländischen Antillen vorgelagert sind. Im Osten grenzt das Land an Guyana und den Atlantischen Ozean, im Süden an Brasilien und im Westen an Kolumbien.

Die venezolanischen Anden stellen einen Ausläufer der Ostkordillere dar, höchster Berg Pico Bolivar (5007 m). Die Vegetation reicht bis in 3800 m Höhe.

Venezuela ist die Heimat von 30.000 Blütenpflanzenarten, darunter 1500 Orchideen und 10.000 Farne.

Größter Reichtum des Landes ist das Erdöl, 10,2 % der Welt-Erdölreserven lagern hier, außerdem umfangreiche Eisenerz, Steinkohle und Bauxitvorkommen.



### **Abflug – Wien-Frankfurt-Caracas**

Wir bestiegen einen Airbus A 321 von Lufthansa und mit einer halben Stunde Verspätung starteten wir um 07,40 Uhr von Wien in Richtung Frankfurt. Ein kleiner Hupfer, 385 Meilen ( 655 km) und wir landeten um 08,58 Uhr. Mittlerweile finden wir uns auch im Irrgarten Frankfurt zurecht und so erreichten wir bald unseren Flugsteig A 62. Ein Airbus A 340-300 stand bereits am Finger und wurde mit Koffern, Proviant und Kerosin befüllt. Um 12,30 Uhr durften wir einsteigen, alle hatten 2-er Fensterplätze, dank Vorreservierung. Es war sonnig, nur leicht bewölkt. Der Kapitän begrüßte uns und gab als voraussichtliche Flugdauer nach Caracas 9 Stunden und 40 Minuten an. 5019 Meilen = 8532 km bis Caracas.



**Um 13 Uhr gingen wir in die Luft.** Bald war eine dichte Wolkendecke unter uns. Nach 20 Minuten Flugzeit hatten wir 8534 m Höhe erreicht, flogen mit 816 km/h bei  $-42$  Grad. Die Flugroute führte über Frankreich, nördlich der Azoren, mitten über den Atlantik und Antigua nach Caracas, wo es um 8 Uhr 28 Grad hatte. Um 14,45 Uhr in 9857 m Höhe bei 861 km/h wurde das Essen serviert. Es gab Rindsroulade oder Putengeschnitzeltes und als Nachspeise Einreiseformulare. Obwohl es erst 16 Uhr war, fielen mir die Augen zu und ich habe gut über den Atlantik geschlafen. Über Antigua in 10668 m Höhe bei 950 km/h und  $-46$  Grad Außentemperatur wurde das Abendessen, Ravioli, serviert. Es war 20 Uhr. Noch 1 Stunde Flugzeit bis Caracas, dann wurden die Uhren 5 Stunden zurückgestellt. Der Kapitän meldete sich noch einmal nach 9 Stunden 15 Minuten Flugzeit – noch 30 Minuten bis Caracas, wo uns 30 Grad erwarteten.



Bald waren die grün bewaldeten Berge von Venezuela zu sehen. An der Küste lagen hügelan Ortschaften, die darauf zu warten schienen, von einer Mure ins Meer geschoben zu werden. Später erfuhren wir, dass im Dezember 1999 eine Schlammlawine ca. 25.000 Menschen ins Meer gespült hatte.

Auf die Minute genau nach der voraus berechneten Flugzeit von 9 Stunden 40 Minuten setzte der Airbus weich um 22,40 Uhr = **17,40 Uhr Ortszeit am Simon Bolivar Flughafen in Maiquetia, 22 km von Caracas** entfernt, auf.

Während wir noch bei der Einreisekontrolle angestellt waren, wurden alle Koffer der Gruppe unter Leitung von Koffer-Boss Johann verladen und wir gingen zum Ausgang, wo Reiseleiter Delfo uns erwartete.



Um 18,30 Uhr waren wir samt Gepäck im Bus verfrachtet und fuhren zur Hauptstadt, die so viele Einwohner wie ganz Österreich hat (8 Millionen). Bald sahen wir die Lichter von **Caracas auf den Hügeln und im Talkessel in 900 m Höhe** vor uns. Die markanten Hochhäuser tauchten auf und wir trafen um 19,30 Uhr im Hotel Las Americas ein. Vor der Hotelzufahrt waren uniformierte Wächter mit Pumpgun postiert. Nicht gerade einladend für einen Abendspaziergang. Wir bezogen die Zimmer und trafen uns zur Lagebesprechung und zum Geldwechseln im Salon.

Wir tauschten beim Reiseleiter :

1 € = 2200 Bolivar, 1 USD = 2100 Bolivar, mit 600,- USD ist man Millionär!!

Bei der Bank oder in der Hotelreception bekommt man nur 1500 Bolivar für 1 USD.

### **Man spricht nur Spanisch – kein Englisch!**

Mit einem Schlaftrunk in der Bar, 1 Bier kostete 1 €, beschlossen wir den Tag. Ein Schweizer Aussteiger sprach uns an und warnte vor nächtlichen Ausgängen. Letztes Wochenende wurden in der Stadt 93 Menschen erschossen.

Es war 23 Uhr geworden. Schon fast eingeschlafen, rissen mich mehrere Schüsse aus den Träumen, anscheinend nichts ungewöhnliches hier.



**Caracas, die Hauptstadt Venezuelas** liegt im Tal des Rio Guaire eingebettet zwischen zwei Bergketten. Viele der kolonialen Gebäude im historischen Zentrum erinnern an den **größten Sohn der Stadt, Simon Bolivar**. In deutlichem Kontrast dazu stehen die Hochhausarchitektur der Verwaltungs- und Einkaufsviertel und die Elendsquartiere des Großstadtmolochs, die sich immer weiter die umgebenden Hänge hinaufschieben.

Als offizielles Gründungsdatum von Caracas gilt der 25. Juli 1567. Ernennung zur Hauptstadt 1731. Die Idylle des Städtchens, das durch die küstennahen Berge vor Überfälle geschützt war und durch die Nähe zum Hafen La Guaira dennoch hervorragende Handelsverbindungen besaß, ist der bedrohlichen Realität einer Mehrmillionenstadt gewichen.

8 Uhr Abfahrt zur Stadtbesichtigung. Alle waren pünktlich und die Sonne lachte vom Himmel. Wir fuhren auf der Avenida Mechico und Universidad Richtung Zentrum. Viele alte und neue Hochhäuser, meist Banken, drängten sich in den Straßen. Am Gehsteig waren Garküchen und Marktstände schon rege besucht.

Beim Parque Carabobo stiegen wir aus. Eine alte Pflasterstraße führte zum **Geburtshaus von Simon Bolivar**. Es war noch geschlossen. So gingen wir weiter Richtung Stadtzentrum. Die alten spanischen Kolonialhäuser wurden in den 70er Jahren abgerissen und Wolkenkratzer erbaut. Vorbei am **Plaza El Venezolano** der mit alten Pflastersteinen bedeckt ist und eine Sonnenuhr im Zentrum hat.

Am **Museo Bolivar** sind aus Bronze der Kopf Simon Bolivars und die Wappen der Länder angebracht, für die er den Freiheitskampf führte: Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien und Panama.



Wir erreichten den Hauptplatz, die **Plaza Bolivar** mit schönen alten Bäumen, Springbrunnen und prächtiger **Reiterstatue Bolivars** in der Mitte. Das bronzenes Standbild, eine Kopie eines 1859 in Lima errichteten Monuments, wurde 1874 aufgestellt.



Die **Kathedrale** an der Ostseite wurde in ihrer heutigen Form 1674 fertiggestellt und hat einen schlichten Innenraum und rechts mehrere Seitenkapellen. In einer sind die Eltern und die Gemahlin Bolivars beigesetzt. Die Orgel befindet sich hinter dem Hauptaltar. Soeben ging eine Messe zu Ende und eine wunderschöne Frauenstimme sang zur Orgel.



Wir verließen die Kirche und spazierten über den Platz. An der Nordseite das Gebäude der Distriktregierung, Sitz des Ober-Bürgermeisters, gegenüber das **Concejo Municipal** (Altes Rathaus).

Von der Südwestecke des Platzes ist das kuppelgekrönte **Capitolio Nacional** zu überblicken. Erinnerungsfoto mit Polizisten davor. Das Parlament wurde 1874-1878 errichtet.

Rund um einen mit Marmor gepflasterten Innenhof mit Springbrunnen liegen Abgeordnetenhaus, Senat und der vorwiegend Repräsentationszwecken dienende Kuppelbau. Die aus 14-karätigem Gold bestehende Kuppel wurde in Belgien hergestellt. Höhe

Königspalmen ragten in den blauen Himmel und in den Rabatten blühten Strelizien. Vor dem Eingang eine Büste Juan Antonio Rodriguez Dominguez, 1. Präsident Venezuelas, darüber das Staatswappen. Während des Stadtrundganges wurden wir von Polizeikollegen begleitet und fühlten uns dadurch gut geschützt.



Im ovalen Innenraum **Salon Eliptico** Gemälde von Präsidenten und wichtigen Persönlichkeiten. Das Deckengemälde stellt die Schlacht von Carabobo am 24. Juni 1821 dar, bei der Bolivar den entscheidenden Sieg über die Spanier errang.

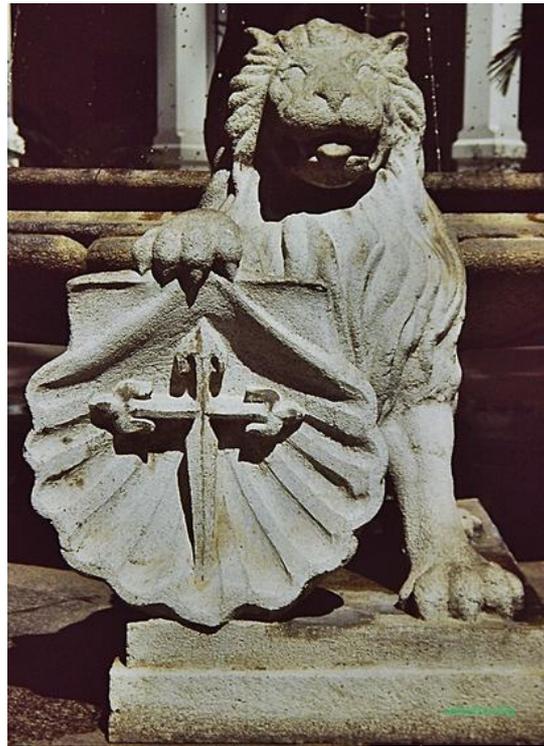
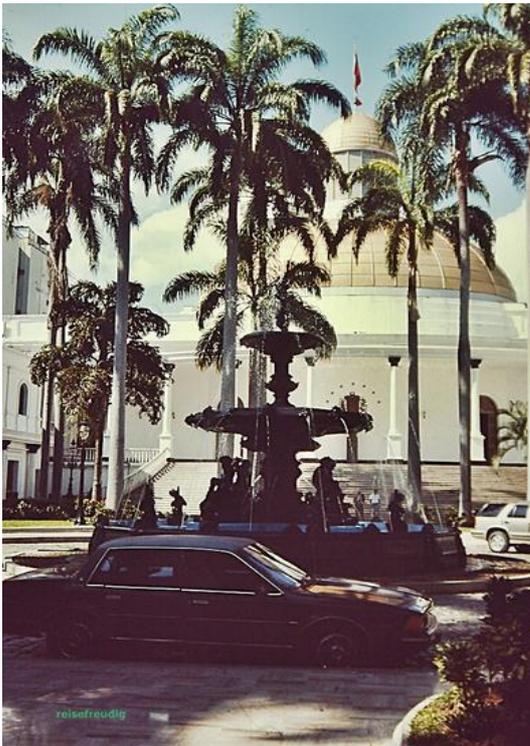
In schwarzen Marmorschreinen werden die Unabhängigkeitsurkunde vom 5. Juli 1811 und der Schlüssel zum Sarg Bolivars im Panteon Nacional aufbewahrt.



Wir besuchten noch das **Alte Rathaus** mit schönem Innenhof und Springbrunnen, rundum Weihnachtssterne. Am Brunnensockel das **Stadtwappen von Santiago Leon de Caracas** : Santiago = Kreuz in der Muschel, Leon = Löwe, Caracas = Muschel.

Die Polizisten begleiteten uns zum Geburtshaus von Simon Bolivar, das nun geöffnet hatte. Es wurde stilgerecht restauriert, die Einrichtung ist zeitgenössisch, gehörte aber zum großen Teil nicht der Familie Bolivar.

Das Bett seiner Eltern ist zu sehen. Wandgemälde stellen die Eroberung durch Kolumbus, Kolonialzeit und Befreiungskampf dar, ein großes Bild die Hochzeit von Simon Bolivar 1803 in Madrid. Seine Frau starb nach nur 8 Monaten Ehe, er heiratete nicht mehr.



**Panteon Nacional**, als dreitürmige Kirche La Santisima Trinidad (Dreifaltigkeitskirche – hier wurde Simon Bolivar getauft) 1812 erbaut und 1874-75 umgestaltet zur nationalen Begräbnis- und Gedächtnisstätte.

In der Apsis Grabmal mit den sterblichen Überresten von Simon Bolivar, rechts General Miranda, links General Sucre. Außerdem Denkmäler und Grabmäler berühmter Männer z.B. Arzt Vargas, Maler Rojas und Generäle. Fußboden aus Carraramarmor, an den Säulen die Flaggen der befreiten Länder.

Wir fahren nun zum Mittagessen durch das Stadtviertel Altamira mit schönen Villen, die mit 5 m hohen Zäunen und elektrisch geladenem Stacheldraht gesichert waren. Im Restaurant La Casa del Llana machten wir Mittagrast. Das Essen kam schnell und war sehr gut.



Anschließend brachte uns der Bus noch zur **Seilbahnstation Avila Magica**, einer 2002 von der Fa. Doppelmayr errichteten Umlaufbahn. In 12 Minuten Fahrzeit gelangten wir auf den **2250 m hohen Berg Avila im 818 km<sup>2</sup> großen Nationalpark El Avila**. An der Spitze hing eine große Nebelhaube, aus der leichter Regen tropfte.

Wir spazierten zu einem Aussichtspunkt mit einem großen Fahnenmast, die venezolanische Flagge, gelb-blau-rot gestreift flatterte im Wind. Gelb – Symbol für Reichtum, blau – Freiheit, rot – Erinnerung an die Gefallenen, 7 Sterne – 7 Provinzen.

Die Sonne kam durch den Nebel und wir hatten einen schönen Blick über die Millionenstadt. Dann schwebten wir wieder lautlos über die grünen Regenwaldwipfel zu Tal und der Bus brachte uns zum Hotel zurück.



Vor dem Abendessen im Hotel besprachen wir mit Delfo das Programm für morgen und die Lage in Venezuela. Gemessen am Staatseinkommen drittreichstes Land Mittel- und Südamerikas mit der drittärmsten Bevölkerung nach Peru und Bolivien.

Monatlich werden 3 Millionen Barrel Öl von staatlichen Firmen gefördert, der Ertrag fließt aber in die Taschen einiger weniger Personen um den Präsidenten. Die Inflationsrate beträgt dzt. 36 %, Tendenz steigend. Ein Universitätsprofessor hat eine monatliche Pension von 800.000 Bolivar (€ 320), ein Polizist verdient 480.000 B.

Die Miete in einem Hochhaus für eine 127 m<sup>2</sup> Wohnung beträgt monatlich 1,200.000 B., 1 kg Rindfleisch kostet 8000 B., 1 Paar Schuhe 100.000 B., ein Fiat Uno kostete 1994 – 119.000 B., 2003 – 8 Millionen B.



### **Caracas – San Felipe**

Der Wecker war falsch gestellt und läutete erst um 05,30 Uhr. Schnell geduscht und Koffer zu, um 6 Uhr war Frühstück.

Bereits um 7 Uhr fuhren wir vom Hotel Las Americanas ab. Einige Koffer mussten auf die letzte Bank. Das Wetter war schön, lange Menschenschlangen warteten bei den Busstationen. Caracas hat eine Ost-West-Ausdehnung von 32 km.



Wir fuhren die vierspurige Autobahn Richtung Westen. Stadteinwärts war großer Stau. Wir kamen zügig voran und erreichten nach 32 km **Maracay, die Provinzhauptstadt von Aragua**.

Die Sträucher und Mangobäume entlang der Straße trugen nach der Regenzeit frische grün-rote Blätter, Nebelreste hingen in den Bergen und ausgedehnte Zuckerrohr- und Bananenplantagen waren in den Tälern angelegt. Maracay ist eine der wichtigsten Industrie-, Handels- und Garnisonstädte Venezuelas.

Wir erreichten die Stadt um 09,15 Uhr, hielten aber nicht, da es nur wenige touristische Anziehungspunkte gab. Wiedereinmal musste der Chauffeur 300,- Boliviano (PKW 100,-) Autobahngebühr bezahlen. Jede Provinzverwaltung kassiert nach eigenem Ermessen.

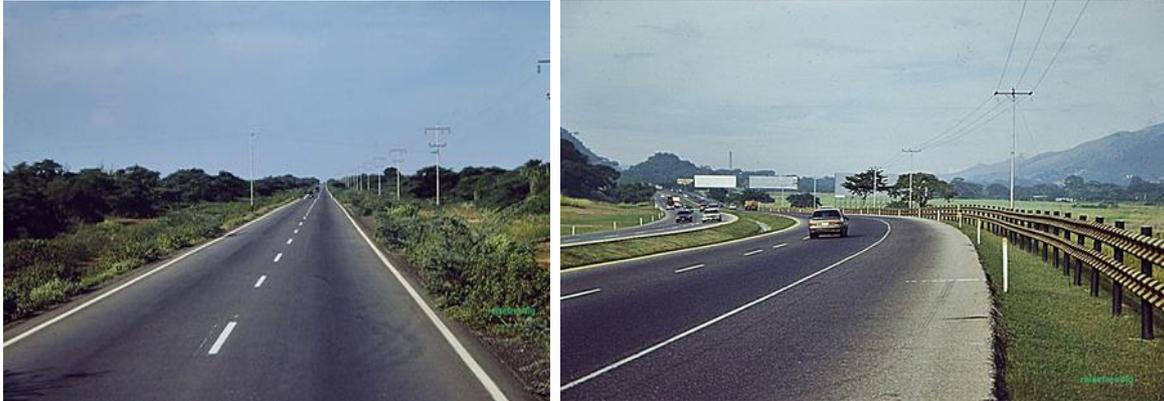


Südlich der Autobahn erstreckt sich der **Lago de Valencia**, der noch zu Humboldt's Zeiten eine Ausdehnung von 700 km<sup>2</sup> hatte und bis zu 70 m tief war. Heute mißt er 374 km<sup>2</sup> und ist maximal 37 m tief. Für die Austrocknung sind Abholzung und Bau von Staudämmen in den Einzugsgebieten verantwortlich.

Von Maracay bis Valencia hatten wir 48 km zurückgelegt und bis **Puerto Cabello** ebenso 48 km, wo wir um 10,30 Uhr eintrafen. Große, schirmförmige Regenbäume überspannten fast die ganze Fahrbahn der gut ausgebauten Landstraße. Puerto Cabello liegt im innersten Winkel des Golfo Triste und hat schöne Strände.

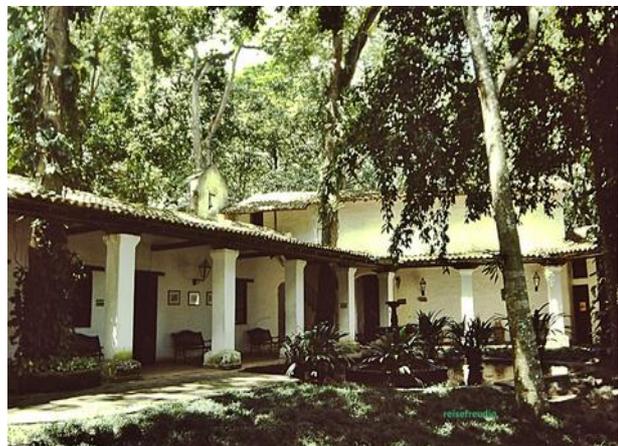
Kurze Rastpause bei einer Tankstelle. Wächter mit Pumpgun und Schutzweste vermittelten kein Gefühl der Sicherheit.

Bald fuhren wir weiter 60 km nach San Felipe. Um 11 Uhr durchfahren wir den Ort Moron und kauften Bananen ein. Dann ging es weiter auf der Autobahn. Fotostop bei Zuckerrohr, es hatte 37 Grad.



Wir zweigten auf eine kleine Landstraße ab und erreichten um 12,30 Uhr den **Park Mision de Nuestra Senora del Carmen**. Der botanische Garten liegt im Tal des Flusses Yaracuy mit tropischem Klima und über 2.500 Arten tropischer Pflanzen. Die Natur offenbart ihre Schönheit und Vielfalt in Tausend Arten, perfekt kombinierten Farben von hell pastell bis dunkel phosphorzierendem Ginger, Heliconien, Bromelien und Orchideen an bis zu 600 Jahre alten Bäumen. Der 10,5 ha große Naturwald beherbergt auch 80 Vogelarten, Affen, Faultiere, Wildschweine ...

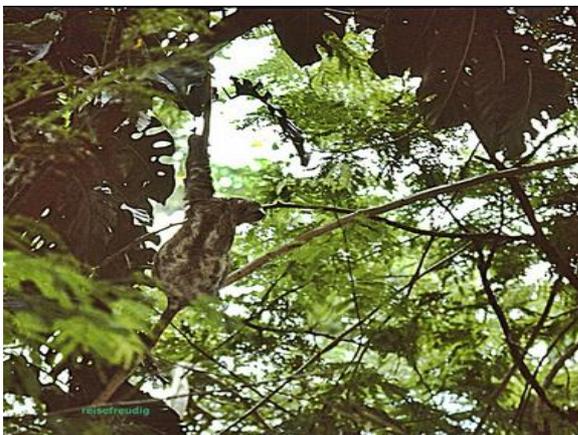
Die Mision de Nuestra Senora del Carmen wurde 1720 vom Kapuzinerpater Joseph von Cadiz gegründet. Er errichtete eine einfache Schule, um die Indianern der Chiripa, Atapaima, Guarico, Achagua, Atature und Warao Stämme zu unterrichten im Anbau von Kokosnüssen und in der Handhabung und Erzeugung von Werkzeugen.





Wir bestiegen drei kleine Elektroautos und fuhren lautlos unter dem dichten Blätterdach vorbei an Seerosenteichen und tropischer Pflanzenpracht. Über uns turnten in den ca. 10 m hohen Baumkronen Brüllaffen und schrien laut, ein Faultier hielt sich mit einem Arm an einem Ast fest und sah neugierig herunter. Ein Goldguti – kleines Reh war auf Futtersuche. Ein Schwarm Papageien flog auf, Kolibris schwirrten von Blüte zu Blüte, prächtige Schmetterlinge, schwarz mit gelben und roten Streifen, ca. 10 cm große hellblaue mit schwarzen Flügelrändern tanzten im Sonnenschein, ein Wasserläufer und drei Küken turnten auf Seerosenblättern herum und pickten eifrig nach Mücken.

Wir sahen verschiedene Arten von Bananen und Palmen, Heliconien, Croton, rosa und rote Ginger, mit großen Mikrofon-ähnlichen Blüten – Shampoo Ginger, wo das Sonnenlicht in den Wassertropfen aufblitzte.



Um 16 Uhr fuhren wir mit dem Bus nach San Felipe und bezogen im Hotel Guama Quartier. Schwarze Regenwolken brauten sich zusammen und es regnete ein bisschen. Trotzdem war es herrlich warm und schön zu schwimmen im Hotelpool.

Um 18,15 Uhr fuhren wir mit dem Bus wieder zur Mision zur Abendüberraschung. Zuerst bestellten wir im Restaurant das Essen. Dann fuhren wir mit den Elektroautos in den Park. Der Mond beleuchtete die Bäume und Pflanzen und viele Glühwürmchen blinkten im Gebüsch. Die Autos rollten langsam ohne Licht dahin bis zu einer Lichtung. Unter einem großen Baum war eine kreisrunde Fläche mit Petroleumlampen beleuchtet. Am Rande waren auf einem kleinen Hügel verschiedene Statuen u.a. eine Marienstatue aufgestellt, davor brannten Kerzen. In der Mitte des Platzes war ein kreisförmiges Muster aufgezeichnet und junge Mädchen und Burschen stellten die indianische Sage Marioza dar. Darin wird ein wundertätiges Mädchen aus dem Urwald verehrt und erschien zuletzt nackt am Baum. Zuvor tanzte noch der Häuptling in Trance, ein schwarzer Krieger tanzte auf glühenden Kohlen, schüttete heißes Kerzenwachs auf den Körper und durchstach seine Wangen mit Sicherheitsnadeln. Dazwischen traten Feuerspeier auf und Trommeln erklangen rhythmisch. Das ganze wurde vom flackernden Feuer mystisch erhellt. Es war sehr beeindruckend und für uns ganz fremd.



Danach fuhren wir wieder zur Mision zurück und das bestellte Essen wurde serviert. Ich aß Steak mit Kakaosoße, es schmeckte schokoladig pikant, das Fleisch war herrlich weich.

Ein fesches Mädchen sang spanische Schlager. Der Hausherr, ein 1944 ausgewanderter Ungar, verheiratet mit einer Deutschen, begrüßte uns. Beim Abschied zeigte er uns ein Bild von seinem österreichischen Großvater in k.u.k.Uniform. Seine Familie besaß mehrere Schlösser in Ungarn. Er ist ein bekannter Gegner des Präsidenten und wenn dieser beim Referendum nicht abgelöst wird, muß er auf seine Hazienda nach Kolumbien fliehen.

Gegen 23,30 Uhr waren wir wieder in San Felipe im Hotel Guama . Es war von einer hohen Mauer umgeben, mit einem starken Eisentor versperrt, von bewaffnetem Sicherheitspersonal und drei Hunden bewacht.



### **San Felipe – Coro**

Alle Koffer wurden wieder in den Bus geschichtet und um 07,15 Uhr fuhren wir los. Zuerst auf der Autobahn Richtung San Felipe, der Hauptstadt von Yaracuy und entlang der Kordillerenkette zurück bis Moron, einer kleinen ungepflegten Ortschaft mit kleinen Hütten aus Erde und Ästen mit Blechdächern an der Landstraße. Es folgten Zuckerrohrfelder, Palmen und Buckelrinder bis zu Küste.

Von San Felipe nach Moron – 60 km, von Moron nach Tucana – 36 km.

Rund um Moron viel Industrie, Petrochemie, Raffinerien, Papierindustrie, das größte Zementwerk des Landes, Hauptabnehmer ist Japan. Die Lage am Meer ist für den Transport günstig, jedoch Meer und Umwelt werden stark verschmutzt.

Wir bogen ab zum **Nationalpark Morrocoy** im Bundesstaat Falcon. Das 320 km<sup>2</sup> große Naturschutzgebiet besteht aus 24 vorgelagerten Inseln und Korallenriffen, Lagunen und Meeresarmen mit Mangroven gesäumten Kanälen. Die Pfahlbauten der Venezolaner in den Mangroven und am Meer wurden von der Regierung abgerissen, der Schmutz ist geblieben. Plastik hängt in den Luftwurzeln und Unrat liegt herum. Eine Besonderheit sind **rote Ibis** , die als knallrote Farbtupfer auf den grünen Mangrovenbüschen sitzen. Sie sind sehr scheu.

Fregattvögel kreisten über dem Wasser und weiße Reiher, starr wie Statuen auf Futtersuche, spiegelten sich im Wasser. Maria hatte 32 Grad im Schatten gemessen.



Um 10,15 Uhr fahren wir weiter. Von Morrocoy nach Coro – 200 km. Fotostop bei Kakteen und schönem Tal. Es donnerte und in der Ferne gingen schon ganze Regenwände nieder. Um 12 Uhr hatte uns das Gewitter eingeholt, Sturm peitschte den Regen und bald flossen kleine Bäche auf und neben der Straße.

**Um 13 Uhr erreichten wir den Aussichtspunkt und das Lokal Miradoro Tocopero .** Der Regen hatte nachgelassen und der blaue Himmel kehrte zurück. Im schönen Restaurant hielten wir Rast am Strand, es gab gebratenes Hendl, Steak und Suppe mit Fleisch und Gemüse, leider mit Koriander gewürzt. Anschließend Fotostop im Kakteenfeld.



Nach kurzer Rast fuhren wir zum **Nationalpark Los Medanos de Coro**, einer **Sanddünenlandschaft** zum Sonnenuntergang. Die eindrucksvollsten Dünen befinden sich bereits 1 km nördlich der Stadt Coro. An der Karibikküste herrscht eine konstante Strömung, die den Meeressand an die Ostflanke des Isthmus, der die Halbinsel Paraguana mit dem Festland verbindet, schwemmt. Dort wird er durch die Brandung hochgespült und von der Sonne getrocknet. Der ebenso konstante Passat trägt den Sand landeinwärts und türmt ihn zu Dünen auf. Die durch den Wind aufgeschütteten bis zu 25 m hohen Sandberge verändern sich ständig und treiben sowohl auf Coro wie den vorgelagerten Meerbusen zu.



Die Besteigung der Dünen war leichter wie erwartet, da der Sand fest gepresst war und man so gut aufsteigen konnte. Der Wind hatte schöne Sandwellen gezeichnet und blies unablässig. Große und kleine Dünen erstreckten sich bis hin zu den Bergen. Die Sonne war hinter den Wolken verborgen. Vereinzelt wuchsen grüne Büsche aus dem Sand. Wir kletterten auf den Dünen herum und suchten Fotomotive. Die Wolkenbank riss auf und die Sonne schlüpfte kurz durch. In den letzten Sonnenstrahlen glitzerte der Sand. Wir spazierten zum Bus zurück und fuhren ins Hotel. **Delfo**, unser ständiger Guide (der Name kommt vom griechischen Orakel) wollte mit uns in einem Restaurant in der Stadt Abendessen, dort war jedoch eine Wahlversammlung. So speisten wir im Hotel. Wir waren sehr müde und gingen zeitig zu Bett.



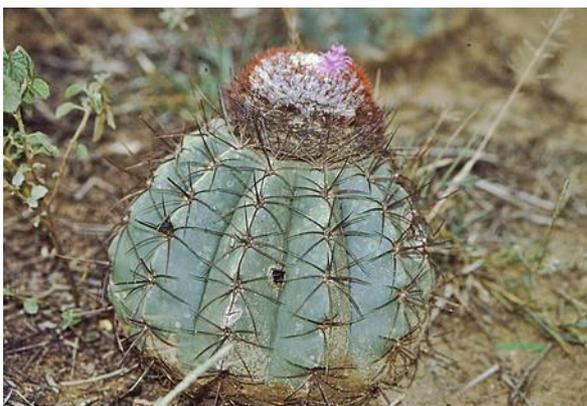
### **Halbinsel Paraguana – Coro**

Um 08,30 Uhr fuhren wir vom Hotel Cumberland ab. Die Sonne schien. Bald nach der Stadt tauchten die ersten Sanddünen auf. Wir legten natürlich einen Fotostop ein und kletterten auf die Dünen. Der Wind hatte schöne Wellen geformt und einen Hügelkamm mit glatter und gewellter Seite gebildet.





Dann bog unser Fahrer Francisco von der Autobahn auf die alte Landstraße ab und führte uns in einen **Kakteenwald**. Große Säulen- und Kandelaberkakteen, viele kleine Feigenkakteen wuchsen wie Gras unter den großen und Kugelkakteen, so weit das Auge reicht. Smaragdeidechsen, leuchtend türkis-grün gefärbt huschten herum. Wir mussten auf die Schlangen achten, in Venezuela gibt es sehr viele und giftige! Wir haben keine gesichtet.



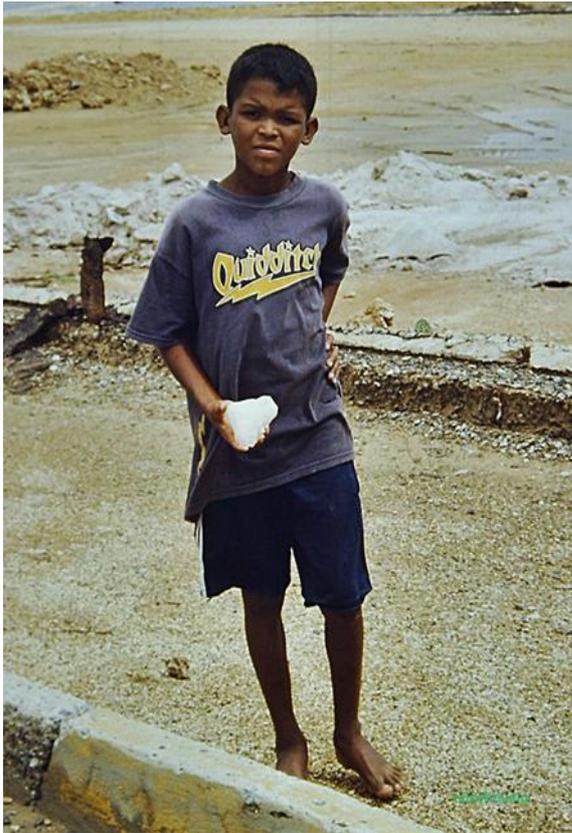
Nach ausgiebigem Filmen und Fotografieren führen wir weiter und erreichten die schmale, 5 km breite und 30 km lange **Landbrücke**, durchschnittliche Meereshöhe 4 m, die das Festland mit der **Halbinsel Paraguana** verbindet. Unser Ziel war **Adicora**, ein kleiner Badeort an der Ostküste mit alten Kolonialhäusern. An der Straße weideten wilde Esel und jede Menge Müll und Plastik lag herum.

Delfo erzählte uns vom Nationalvogel Venezuelas, einem taubengroßen Vogel mit gelben und schwarz glänzenden Federn, der wunderschön singt. Diese Vögel bieten Kinder an der Straße zum Kauf an, obwohl das bei Strafe verboten ist. Ein paar Kilometer weiter sind Straßensperren errichtet und die Nationalgarde beschlagnahmt die Vögel und kassiert 1 Million Boliviano Strafe. Die Kinder der Nationalgardisten bekommen die Vögel zurück und das Spiel beginnt von neuem. Tango corrupti auf venezolanisch!



Wir fuhren noch ein Stück weiter zur **Nordspitze der Halbinsel**, von wo man in klaren Nächten die Lichter von Aruba sehen kann. In weiten Becken stand Meerwasser zur Verdunstung. Im Jahr werden **40 bis 50 Tonnen Salz gewonnen**. Große Salzberge lagen herum, verrostete Förderbänder, die heute still standen und in großen Säcken lagerte grauweißes Salz, bereit für den Transport. Nur die Brückenwaage war neu.

Zurück in **Adicora** war unser Sprung ins Wasser durch den Matschaufenthalt ausgefallen. Wir hatten nur 30 Minuten Zeit, um einen kleinen Rundgang zu machen. Die Sonne lachte wieder und Kinder hatten ihren Spaß im Wasser. Es gelangen Christl und mir ein paar liebe Schnapsschüsse. Eine Mama wollte sich mit uns unterhalten, doch unser Spanisch war zu wenig.



Um 12,15 Uhr traten wir die Rückfahrt nach Coro an. Delfo wollte uns noch den **botanischen Garten** am Stadtrand zeigen. Als wir ankamen, war der **Jardin Botanico Xerofito** geschlossen die Aufseher bei einer Versammlung. Er fand dann jemand von der Verwaltung und wir durften ohne Bezahlung hinein.

Wir sahen einen giftigen Cashew-Baum mit roten, birnenähnlichen Früchten, große Baobab-Bäume, Kakteen, Ixorienhecken ... leider sah alles vernachlässigt aus.



Gegen 14,30 Uhr fuhren wir zum **historischen Stadtkern von Coro – Santa Ana de Coro**. Coro, die erste Hauptstadt Venezuelas, wurde von den Spaniern am 26. Juli 1527 über einem vorher bestehenden Indianerdorf gegründet, der Name bedeutet in der Indianersprache „angenehmer Wind“. 1531 wurde Coro zum ersten Bischofssitz in der Neuen Welt erhoben und 1993 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.



Unser Stadtrundgang begann bei der **Plaza de San Clemente** und der gleichnamigen Kirche. In der Mitte des Platzes steht das durch Gitter und Glas geschützte **Kreuz von San Clemente** in seinem Schatten wurde 1527 die erste heilige Messe auf venezolanischen Boden gelesen. Die Kirche war wegen Renovierung geschlossen. Unter dem abgebröckelten Verputz waren die alten Erdmauern zu sehen. Die Straßen sind noch mit den alten, runden Steinen gepflastert. Die Häuser wurden aus einfachen Materialien erbaut, die aus der Umgebung stammten. Die manchmal grellen Farben, sowie ihre Häuser und Straßen erhalten immer noch den Stil ihrer Ureinwohner.



In der **Calle Zamora** fanden wir die **schönsten kolonialzeitlichen Wohnhäuser** der Stadt. In ihrer Architektur sind spanische und holländische Traditionen vereint. Die **Casa del Sol**, das Haus der Sotos, 1740 erbaut, ein gelb-weißes Haus mit grünen Fenstergittern hat über dem Portal ein Sonnenmotiv, in der **Casa del Balcon de los Arcaya** ist heute ein Keramikmuseum untergebracht. Es waren aus verschiedenen Ländern Teller und Krüge zu sehen. Im Garten stand ein 400 Jahre alter Schirmakazienbaum, schon vom Blitz getroffen. Gegenüber befindet sich das Rathaus, ein Stück weiter die **Casa de las Ventanas de Hierro, das Haus der Eisernen Fenster**. Es ist eines der wenigen Häuser im Lande, das ihr Erbgut länger als 200 Jahre beibehalten hat, es wurde nie verkauft. Das Portal ist 8 m hoch und sieht aus wie ein Altaraufsatz mit gewölbten Säulen. Sein andalusisches Gitterwerk der Fenster, das auf Tragsteinen gestützt ist, die den Boden im Außenbereich erreichen, ist einmalig im ganzen karibischen Gebiet.



Wir besuchten noch die **Bronzestatue von Don Juan de Ampies, dem Gründer von Coro**. Er gründete die erste Stadt auf dem südamerikanischen Festland.

An der **Plaza Bolivar** erhebt sich die **Kathedrale**, die für uns aufgesperrt wurde. Baubeginn 1583, fertig gestellt wurde sie erst 1636. Älteste Kirche Venezuelas. Der aus purem Gold bestehende barocke Hochaltar stammt von 1770. Wie viele Kirchen entlang der von Seeräubern bedrohten karibischen Küste war auch die Kathedrale von Coro als Wehrkirche konzipiert. Der festungsartige Charakter wird durch die Schießscharten am achteckigen Turm betont.



## Coro – Maracaibo

Zeitig raus, 7 Uhr Abfahrt. Erste Tätigkeit im Bus war Gelsenjagd, mit uns waren hunderte eingestiegen. Doch die Klimaanlage und wir waren die Sieger. Entweder wurden sie erschlagen oder gefroren.

Wir fuhren auf einer breiten Asphaltstraße Richtung Maracaibo, 380 km Wegstrecke vor uns. Entlang der Straße bis zur Kleinen Kordillierenkette dichter Bewuchs mit Akazien, sie haben sehr tiefreichende Wurzeln. Dazwischen wuchsen Säulen- und Feigenkakteen, bevölkert von vielen Schlangen. Es regnet hier selten, daher keine Landwirtschaft, nur vereinzelt Häuser und Ziegen. In Venezuela werden Weizen, Gerste und Roggen nicht angebaut, nur Mais und Reis. Weißmehl wird importiert.



Stopp beim Verlassen des Bundesstaates Falcon, wir kamen nach Zulja. Eine Polizeisperre kontrollierte die Wagenpapiere und wollte dann ein Taschengeld kassieren. Aber Delfo zahlte nicht und wir durften trotzdem weiterfahren.

Wir hatten die Berge inzwischen zurückgelassen, durchfuhren eine weite Ebene mit offenem Buschwerk, vereinzelt grasten Rinder. Das Gras war ca. 1,5 m hoch. Überall sah man Pipelines.

Rund ein Viertel der Fläche des **Bundesstaates Zulja** bedeckt der **Lago de Maracaibo**, (13.280 km<sup>2</sup>) der durch einen natürlichen Kanal mit dem Meer verbunden ist. Nachdem um 1920 Erdöl und andere Bodenschätze entdeckt worden waren, nahmen Industrie und Zivilisation die **Hauptstadt Maracaibo** vollständig in Besitz. Man lernte das Öl nicht nur am Ufer des Sees zu fördern, sondern auch von seinem Grund heraufzuholen und es wuchs ein Wald von Fördertürmen heran.



Um 11 Uhr trafen wir bei der Brücke ein, bei einer Mautstelle wurden 200 Bolivar bezahlt und eine vierspurige Straße führte Richtung Stadt. Die **Spannbetonbrücke Puente General R. Urdaneta** wurde 1962 von einem venezolanisch-deutschen Konsortium errichtet. Sie ist 8,6 km lang, maximal 46 m hoch und besitzt fünf Durchlässe, die so breit sind, dass auch Hochseeschiffe passieren können. Bereits zwei Jahre nach der Eröffnung wurde die Brücke von einem Tanker beschädigt und ein Jahr lang repariert. Bei der Überfahrt hatten wir einen schönen Blick auf die Skyline von Maracaibo, der heißesten Stadt Venezuelas. Im Sommer hat es 42 Grad im Schatten und die 3,2 Millionen Einwohner haben Probleme mit der Wasser versorgung. Die Stadtautobahn führte an Hochhäusern und Reihenhaussiedlungen, die von hohen Mauern mit Eisentoren und Wächtern umgeben waren, vorbei. Durch grüne Alleen fuhren wir stadtauswärts. Heute Sonntag war wenig Verkehr. Bei einer kleinen Rast wurden von Maria 35 Grad gemessen bei bedecktem Himmel.



Wir fuhren 60 km weiter bis zur **Laguna de Sinamaica**, der Lagune des Zitronenflusses. Von hier sind es nur mehr 70 km bis Kolumbien, daher blüht der Schmuggel – Benzin aus Venezuela, Kleidung aus Kolumbien. Vereinzelt sahen wir Frauen mit langen, bunten Kleidern vom Stamm der **Guajiro-Indianer**, sie durften nicht fotografiert werden.





Um 12,30 Uhr trafen wir bei der Bootslände **Puerto Cuervito** ein und nahmen als einzige Gäste im Restaurant das Mittagessen ein. Der **Rio El Limon** ist an dieser Stelle zur 50 km<sup>2</sup> großen Lagune erweitert.

Nach einer Stunde Mittagspause bestiegen wir vier Motorboote und brausten los. Durch den starken Motorantrieb wurden die Boote bis zur Hälfte aus dem hellbraunen Wasser gehoben und große Wasserfontänen spritzten hoch. Das Ufer wurden von bis zu 10 m hohen Mangroven und Kokospalmen gesäumt. Pfahlbauten mit Schilfwänden und -dächern waren zu sehen, Kinder planschten im Wasser und tauchten unter wenn wir zu nahe kamen. Auch Schule und Kirche sind auf Pfählen im Wasser verankert, darüber kreisten die Geier. Die Hütten sahen sauber aus, es schwamm auch kein Plastik oder Müll im Wasser. Bei einem schwimmenden Restaurant in der Mitte der Lagune legten wir an und tranken einen Kokosnusscocktail.



Die heutigen Bewohner, fast ausnahmslos Mestizen, früher waren es Guajiro-Indianer, stellen aus papyrusähnlichem Schilfgras geflochtene Fächer, Hüte, Körbe und anderes Flechtwerk her, das in einem kleinen Souvenirgeschäft verkauft wird. Zwei kleine Mädchen schlichen mit einem Boot heran und wir schenkten ihnen Stofftiere und Kugelschreiber. Dann stiegen wir wieder in die Boote und brausten Richtung Hafen.

Ein Boot hatte Probleme mit dem Motor, die Insassen waren zu schwer und unsere „gewichtige“ Susi stieg um. Wir durchfuhren einen schmalen Kanal, Luftwurzeln spiegelten sich im Wasser und die Mangroven bildeten einen Tunnel über uns. Auf der freien Wasserfläche wurde wieder Gas gegeben und mit hohem Tempo brausten wir dahin. Plötzlich fehlte unser schwächstes Boot.

Die übrigen drei Boote warteten ein wenig und fuhren dann zurück. Da trieb es am Wasser, das Boot mit der Österreich Fahne, die Zündkerzen waren zersprungen. Ein anderer Bootsführer hatte eine Reserve mit, schnell wurde repariert und die Fahrt ging weiter.



Um 16,30 Uhr waren wir zurück, bestiegen gleich den Bus und fuhren nach Maracaibo. Bei den vielen „schlafenden Polizisten“ boten Straßenverkäufer Obst, Kekse und Maisbrötchen zum Kauf an. Neben uns fuhren alte verrostete Chevrolets, ohne Scheiben, Blinker und Licht. Nach einer Stunde Fahrt, um 17,30 Uhr erreichten wir die Stadt. Der Verkehr wurde immer dichter und bald war großer Stau. Es wurde das Fest Feria de la Chinita gefeiert und die Leute aus der Umgebung kamen in die Stadt. Die Hauptstraße war für den Karneval-ähnlichen Umzug gesperrt und wir mussten großräumig ausweichen. Wir umkreisten Hochhäuser mit Tiefgaragen und Torwächter auf der Suche nach dem Hotel Maracaibo Cumberland. Francisco und Delfo hatten die Orientierung verloren und eine PKW Fahrer brachte uns schließlich um 18,30 Uhr zum Hotel, das versteckt in einer Seitengasse lag. Wir bezogen die Zimmer, eine schnelle Dusche und zum Abendessen ins Restaurant. In der Stadt wurde schon ordentlich gefeiert, man hörte Kracher und Lärm. Aus Sicherheitsgründen war es besser, für uns im Hotel zu bleiben.



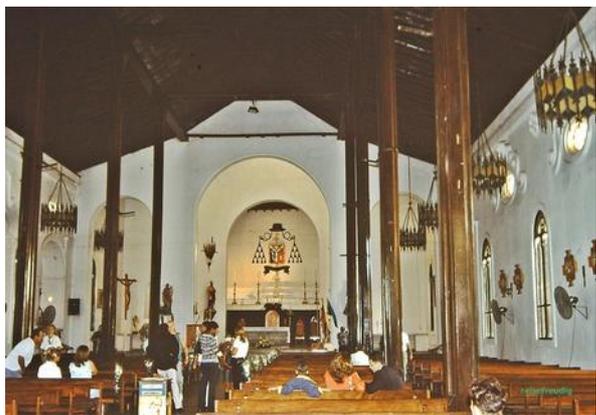
### **Maracaibo – Ciudad Bolivar**

Wir haben lange geschlafen, Frühstück war erst um 8 Uhr. Rasch wurden die Koffer verladen und außer Programm fuhren wir zum Stadtzentrum von **Maracaibo**. Überall in den Straßen war Weihnachtsschmuck, Plastik-Reisig-Girlanden mit Weihnachtssternen, Gold und Silber, Zwergen und Lämpchen.

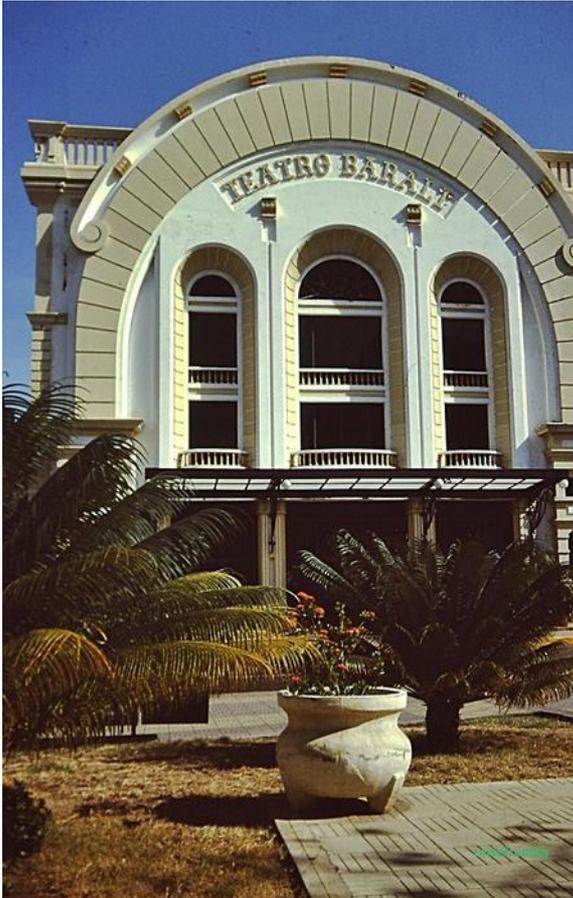
Zuerst fuhren wir zur **Plaza Bolivar** mit der kolossalen Reiterstatue des Befreiers. Rund um den langgestreckten **Paseo de las Ciencias** breitete sich die Altstadt aus. 1973 wurden sieben Reihen alter Häuser abgerissen, um Platz für eine Grünanlage zu schaffen.



Einzig die **Iglesia de Santa Barbara** erbaut 1865, mit ihrer blau-weiß-leuchtenden Fassade und die Traditionsstraße mit bunten niedrigen Häusern, spanischen Fenstergittern, schönen Holztoren und Wasserspeier blieb übrig. Sie stehen unter Denkmalschutz und sind bewohnt.



Wieder zurück bei der Plaza Bolivar betrachteten wir das **Theater Baralt** das 1883 erbaute alte Stadttheater, die **Casa de Morales**, das **Kapitulationshaus**, das einzige gut erhaltene herrschaftliche Gebäude Maracaibos. Hier setzte am 3. August 1823 Francisco Tomas Morales, der letzte Kommandeur der spanischen Truppen, zehn Tage nach der verheerenden Niederlage in der Seeschlacht von Maracaibo, seine Unterschrift unter die Kapitulationsurkunde. Im Westen schließt der **Palacio de Gobierno**, erbaut 1843, an, der Sitz der Regierung des Bundesstaates Zulia.



Nun führen wir zur Seepromenade um einen schönen Blick auf die große Spannbrücke zu genießen. Francisco und Delfo besprachen den Weg und wir führen bei Gelb/Rot in die Kreuzung ein. Ein Polizist stoppte den Bus und sagte, die Anzeige kostet 210.000 Bolivar, der Bus wird abgestellt und der Führerschein abgenommen. Nach einigem Feilschen gab er sich mit 50.000 Bolivar zufrieden – amtlicher Straßenraub.

Auf der Terrasse eines Restaurants fanden wir einen schönen Aussichtspunkt. Um 11 Uhr hatte es 35 Grad, natürlich im Schatten. Vor dem Bau der Brücke gab es einen Fährverkehr. In der Ferne waren Öltürme zu sehen. Das Wasser war verschmutzt. Nach der Beschädigung der Brücke durch einen Tanker 1964 wurden die Verladestationen meerwärts verlegt.

Wir verabschiedeten uns vom Fahrer Francisco, er freute sich über Trinkgeld und die von uns übernommenen 50.000 Bolivar Strafgeld.





Wir machten uns rechtzeitig auf den Weg zum Flughafen durch drei Baustellen und Stau. Um 12,50 Uhr trafen wir ein. Dank guter Zusammenarbeit von uns Männern und Handgepäcküberwachung durch die Damen hatten wir schnell eingecheckt und erhielten die Bordkarten.

Die staatliche Fluglinie Venezuelas war vor sieben Jahren in Konkurs gegangen. Wir flogen mit der privaten Fluglinie Aeropostal. Die Flugpreise sind sehr günstig. Der **Flug von Maracaibo nach Caracas** kostet 78.000 Bolivar = € 50,- . Viele Flüge wurden gestrichen.

Wir starteten um 14,50 Uhr mit einer DC 9 für den Flug nach Caracas. Es gibt keine Direktverbindung nach Ciudad Bolivar mehr. Im Flugzeug hatte es 32 Grad, doch wir waren schon an die Hitze gewöhnt. Noch ein schöner Blick auf Maracaibo und wir flogen entlang der Küste nach Caracas, wo wir um 15,35 Uhr landeten. Die Koffer wurden ausgeladen, da wir mit einer anderen Fluglinie weiterflogen. Auch diesmal hatten wir schnell eingecheckt und da wir die Fluglinie gewechselt hatten mussten wir wieder Flughafentaxe 8000,- Bolivar bezahlen.



Wir hatten Zeit bis 18 Uhr und gingen in das japanische Restaurant essen, es war das einzige Lokal, wo man rauchen durfte. Die Wartezeit verging schnell und wir bestiegen um 18,15 Uhr eine Boeing 737-200 von Rutaca Airlines für den **Flug von Caracas nach Ciudad Bolivar**, Start um 19,30 Uhr. Im Flugzeug „liefen die Eisbären herum, es hatte 20 Grad“

Nach einem kurzen Flug waren wie blinkende Leuchtkäferchen die Lichter von Ciudad Bolivar zu sehen. Das Flugzeug schien die Hausdächer zu streifen, die Landepiste war sehr kurz und die Maschine wurde stark abgebremst.

Wir landeten um 20,10 Uhr. Am Flughafen sahen wir die ersten Touristen. Während die Männer auf die Koffer warteten, bestiegen wir mit Handgepäck den Bus, einen großen 50-Sitzer. Eine halbe Stunde später fuhren wir zum Hotel Le Cumbre. Das Hotel lag vom Flughafen 20 Minuten entfernt. Im Zimmer war außer zwei großen Betten auch eine Hängematte, die ich gleich ausprobierte, man lag gemütlich darin. Wir mussten noch kleines Gepäck für Canaima packen. Da wir mit kleinen Maschinen fliegen werden, war nur 10 kg Freigepäck erlaubt.

Das Hotel Le Cumbre lag auf einem Hügelkamm mit schöner Aussicht auf die Stadt Ciudad Bolivar und den Fluß. Es hatte einen schönen Garten mit Schwimmbad und viele gemütliche Sitzcken. Die Koffer wurden in einem Zimmer zusammengestellt und mit dem Seesack fuhren wir um 07,50 Uhr zum Flughafen.



### **Ciudad Bolivar – Canaima**

Um 06,30 Uhr trafen wir uns zum Frühstück. Es gab Arepa, das sind Maistaschen mit Schinken und Käse.

Um 08,15 Uhr bestiegen 5 Personen kleine Propellermaschine von Avior Airlines. Die übrigen flogen mit einer 15-sitzigen Maschine. Unser Kapitän verteilte die Sitze nach dem Körpergewicht und wir kraxelten mühsam auf die schmalen Sitze, die nur 10 cm hoch waren.

Die vorderen Fenster waren ausgestellt und beim Start um 08,20 Uhr blies frischer Wind herein. Der kleine Hupfer stieg auf 1200 m und wir flogen mit 91 Meilen Geschwindigkeit. Unter uns lagen Büsche und Gras, es war dunstig. Die Flugstrecke betrug 168 km. Später war ein Flusslauf zu sehen, Seen und dichter Dschungel. Bei den ersten Bergen begann der **Nationalpark von Canaima**.



Die ersten Tafelberge tauchten auf, es gab keine Besiedelung. Die Wolken versperrten die Sicht auf den Angel Fall und wir landeten um 09,45 Uhr in Canaima. Der Flug war ruhig und schön.

**Canaima** heißt in der Sprache der dort ansässigen Kamarakoto-Indianer eine furchterregende Gottheit, die den Inbegriff des Bösen darstellt. Das 1962 zum Nationalpark erklärte Gebiet liegt im äußersten Südosten Venezuelas mit dem **Auyan-Tepuy, dem gewaltigsten aller Tafelberge und dem Salto Angel, dem höchsten Wasserfall der Erde.**

Auyan-Tepuy oder „Berg der Hölle“ nannten die indianischen Ureinwohner das mehr als 2000 m hohe Massiv im Zentrum der Gran Sabana, auf dem sie die Wohnstatt von Dämonen vermuteten und dem sie sich deshalb nicht zu nähern wagten.

Zwischen 1890 und 1910 waren bereits mehrere Reisende an den Fuß des Wasserfalls gelangt. Als eigentlicher Entdecker gilt der katalanische Kapitän Puig, der 1928 den Auyan-Tepuy bestieg.



Bei Canaima stürzt der Rio Carrao über sieben neben einander liegende Katarakte **Salto Hacha** etwa 20 m in die Tiefe und bildet eine große, ruhige Lagune. Die dunkle Färbung des Wassers ist durch Gerbstoffe, der Schaum durch Mineralien bedingt. Hinter dem Salto Hacha sieht man das **Plateau Cerro Topoche**.



Der **Salto Sapo** liegt Ostufer des Rio Carrao. Der besondere Reiz liegt darin, dass man den Wasserfall auf einem Pfad unterqueren kann und dabei von den donnernden Wassermassen wie von einem Schleier umhüllt wird.



Der amerikanische Pilot **Jimmy Angel** sichtete 1935 von einer einmotorigen Cessna erstmals den gewaltigen Wasserfall, der dann nach ihm – **Angel Fall** – und nicht nach seinem Entdecker benannt wurde.

Der **Salto Angel – Churun-Meru** stürzt aus der an der Ostseite des Auyan Tepuy gelegenen Felsschlucht El Dragon herab. **Seine freie Fallhöhe beträgt 1005 m.** Während das Wasser in der Trockenzeit zu einem Tröpfchennebel vergischtet, bildet es in den regenreichen Monaten eine vielarmige Kaskade, die mit voller Wucht auf dem Talgrund aufprallt.

Nachdem wir alle in Canaima angekommen waren, starteten wir mit kleinen Maschinen zum **Rundflug über den Salto Angel**. Flussläufe durchzogen wie Schokosoße das Grün. Der Kapitän steuerte auf den Angel Fall zu, der aus 1000 m Höhe über den Rand einer Schlucht des Tafelberges floss. **Er schien aus dem Nebel zu strömen**, wie ein dichter Schleier zwischen dichtem Grün. Wir flogen durch ein grünes Tal, das von Tafelbergen begrenzt war, noch einmal die Runde, damit wir alle den Wasserfall gut sehen konnten. Dann kehrten wir zu dem kleinen Flughafen zurück.



Nach einem Erinnerungsbild mit dem Kapitän führen wir mit einem offenen Wagen zur **Waku Lodge**. Diese liegt in einem schönen Garten **an der Canaima Lagune gegenüber der Ucaima Wasserfälle**.

Eine niedrige Bungalowreihe mit überdachter Terrasse, Hängematten, Korbstühlen und Ausblick zu den unablässig tosenden hellbraunen Wassermassen lud zum gemütlichen Ausruhen ein. Bei der Rezeption warteten schon bunte Papageien und Tukane, die an den Schuhbändern und Fototaschen knabberten.





Diese schöne Kulisse nützten wir zu einem Gruppenbild. Die Sonne brannte heiß. In die Canaima Lagune mündeten 6 Wasserfälle – Salto Hacha, Salto Golondrina (2) und Salto Ucaima (3). Um 13,30 Uhr gab es Mittagsbuffet, sehr guten Fisch und Steak.

Es fing zu donnern an und bald war das schönste Tropengewitter im Gange. Wir schaukelten in unseren Hängematten und genossen die **Bilderbuchlandschaft**.





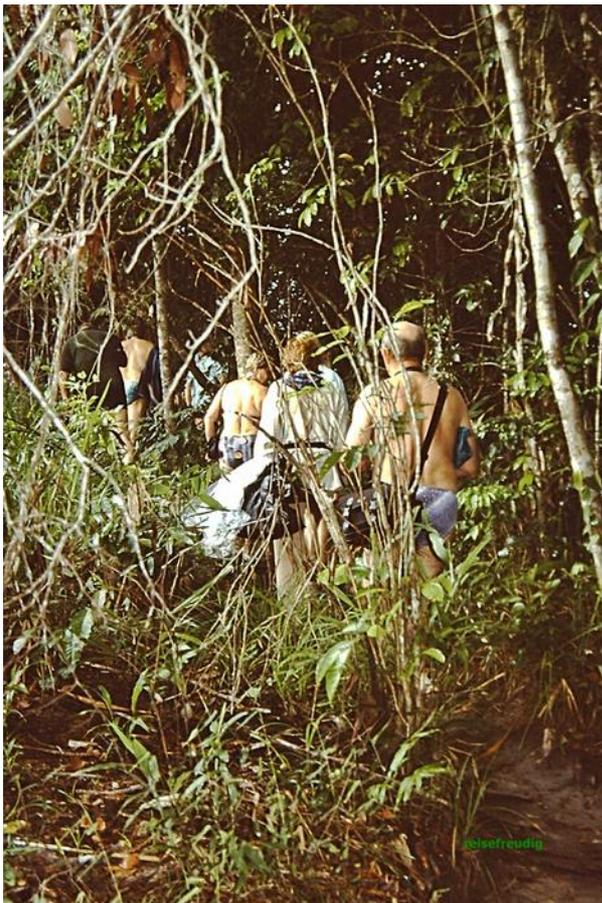
Nach einiger Zeit der Ruhe und des Warten auf den Nachmittagsausflug zum **Salto Sapo** ging es zu unserem ersten Bootsausflug. Viele solche Ausflüge sollten in den nächsten Tagen folgen.

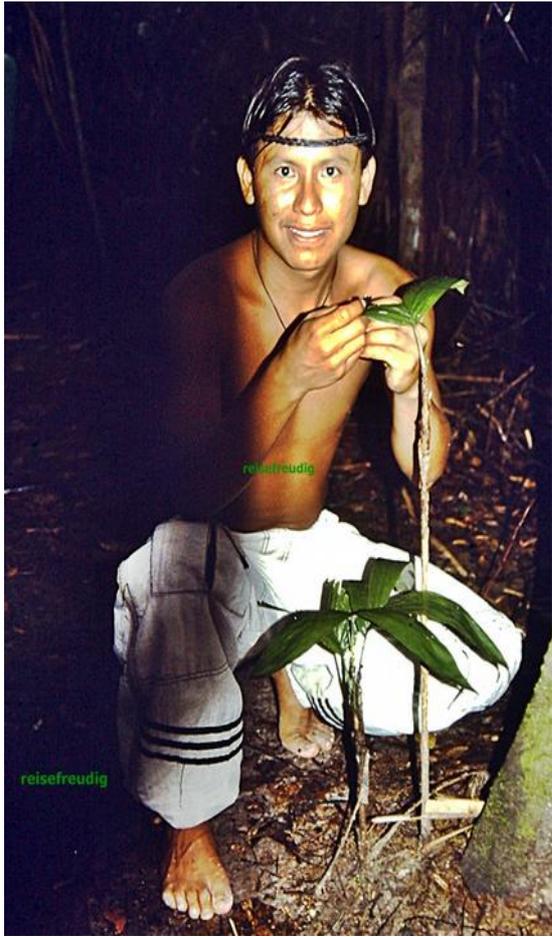
Wir waren alle im Badeanzug, die Fototasche steckte in einem Müllsack und Othmar hatte sein Kamera-Unterwassergehäuse montiert. Der Regen hatte aufgehört und um 15 Uhr war Aufbruch. Wir bestiegen zwei Langboote vor der Waku Lodge und fuhren über die Lagune. Von der rechten Seite näherten wir uns dem **Salto Hacha** die Gischt sprühte hoch auf, hellbraune Kaskaden stürzten nieder und weißer Schaum bildete sich am braunen Wasser. Die großen Wellen der Wasserfälle schaukelten die Boote, Gischt sprühte ins Gesicht und bald waren wir gebadet. Es machte Spaß, so nah am Wasserfall zu sein.





Nach den Fällen stiegen wir aus uns spazierten zum Salto Sapo. Es sah lustig aus, wie wir so im Bikini mit Duschhaube durch den Dschungel gingen. Zwei Indianerbuben begleiteten uns, erklärten Pflanzen, entdeckten einen kleinen gelbschwarzen **Pfeilgiftfrosch**.



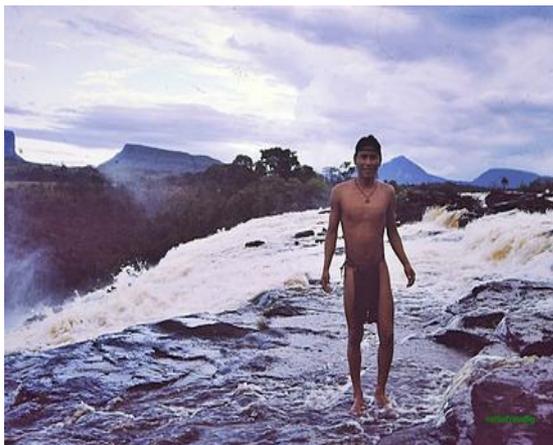


Ein **Ameisennest** am Baum, es sah wie ein Wespenkrug aus, rundum krabbelten die Ameisen. Die Indianer rieben sich mit den zerdrückten Ameisen ein, als Schutz gegen die Moskitos. Der Steig führte über Wurzeln und große Steine, unter dichtem Blattwerk durch, alles glänzte vom letzten Regen. Wir mussten uns vor großen schwarzen Ameisen, sie sahen wie unsere Waldameisen aus, in Acht nehmen. Sie liefen über den Weg und wenn man mit ihnen in Berührung kommt sondern sie Gift ab und man erkrankt 24 Stunden lang an Fieber, Erbrechen, Durchfall. Deshalb werden sie **24-Stunden-Ameisen** genannt.

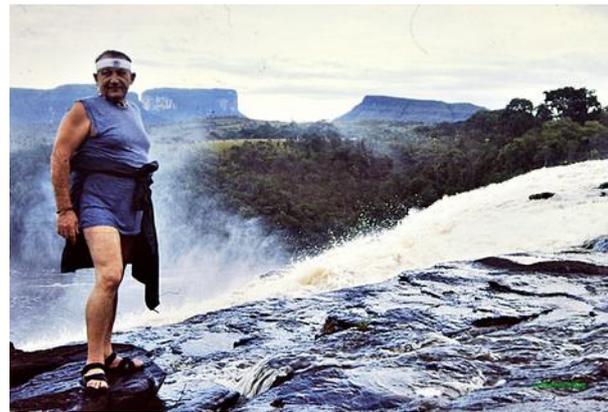
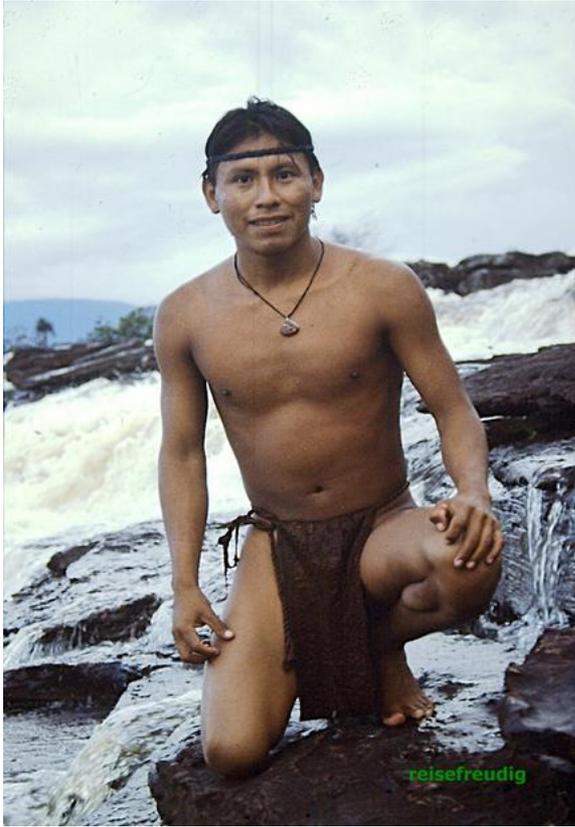


Der Weg war rutschig, doch teilweise mit einem Geländer versehen. **Das Tosen kündigte den nahen Salto Sapo an.** Die Fluten strömten über einen Felsvorsprung und man konnte hinter der Wasserwand durchgehen. Wir hatten die Fotosachen in Nylonsäcken und unter der Regenjacke verstaut. Das Wasser spritzte von allen Seiten, rann über das Gesicht, beim Hals hinein und den Bauch hinunter. Die Beine waren glitschnass. Am Ende der Regenzeit floss besonders viel Wasser. Der Wasserdruck wurde unheimlich stark, man konnte überhaupt nichts mehr sehen und wir duckten uns zu den Felsen hin.

Es war heiß und schwül, wir waren entweder vom Wasserfall oder vom Schweiß nass. Ein Jungbrunnen für die Haut, die Falten glätteten sich und wir sahen immer jünger aus.



Anschließend kraxelten wir über viele Steinstufen zum Ausgang des Salto Sapo. Es bot sich ein schöner Ausblick auf die Tafelberge – Indianer mit Lendenschurz im Wasserfall als Vordergrund. Ich habe roten Sand mitgenommen, die Felsen sahen rötlich aus.



Am Rückweg sahen wir viele Tillandsien, Moorgras in Blüte, sowie schöne Bäume und Blüten, bekannt im Kleinformat vom Gärtner.

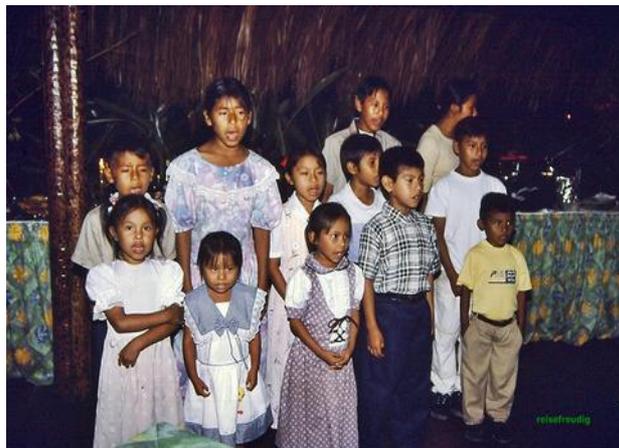
Wieder beim Boot – Abendstimmung am Fluss – Sonnenuntergang nicht eingetrommelt wie auf Fidschi – sondern untermalt vom lustigen Quaken vieler Frösche - ein wunderschönes Naturerlebnis.



Um 17,30 Uhr waren wir zurück in der **Waku Lodge** und nach einer warmen Dusche schaukelten wir in den Hängematten bis zum Abendessen. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden am Flussufer und im Garten Petroleumfackeln entzündet, Grillen zirpten zum Rauschen der Wasserfälle. Zu unserer Überraschung waren keine Moskitos.



Nach dem Abendessen Heimatabend im Dschungel. Wie in einer Show sangen Kinder vom Kindergarten und der nahen Schule Indianer- und spanische Lieder. die jüngsten waren drei Jahre alt. Der Erlös der verkauften Musik-CDs dient dem Erhalt der Schule. Während wir noch gemütlich bei einem Cocktail saßen, hüpfte ein Riesenfrosch, ca. 15 cm hoch und 20 cm lang durch den Garten, wie aus Jurassic Park entsprungen.

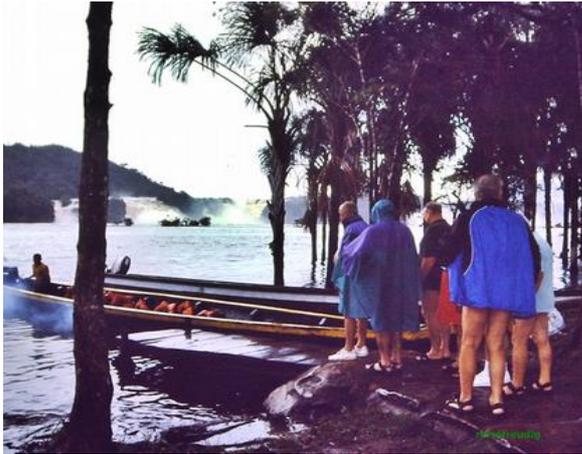


## Bootsfahrt zum Angel Wasserfall

Für den freien Tag hatten wir eine Bootsfahrt zum Salto Angel gebucht.

Nach Kaffee und Keksen um 5 Uhr in der Waku Lodge marschierten wir los. Ein Fußmarsch von 20 Minuten war angesagt. Bald erreichten wir das **Dorf Maloca** mit 1500 Einwohnern, die zum Stamm der Pemon Kamaracoto Indianer gehören. Die meisten arbeiten heute im Tourismus.

Im Dorf bestiegen wir einen Klein-Lkw und fuhren eine sehr schlechte Straße mit vielen Wasserlöchern entlang, vorbei am Salto Hacha, zur **Bootseinstiegstelle Puerto Ucaima**. Der Mond stand am Himmel und die Tafelberge trugen eine Nebelhaube, langsam wurde es hell.



Um 06,15 Uhr bestiegen wir zwei Einbäume und **fuhren den Carrao River aufwärts**. Der Bootsführer verteilte die Sitze nach dem Gewicht. In den Booten war auch die Tagesverpflegung verstaut und wir saßen sehr gedrängt. Wir hatten ganz schön Tiefgang. Dann ging die Fahrt los, aber nach 20 Minuten Fahrt stiegen wir wieder aus.

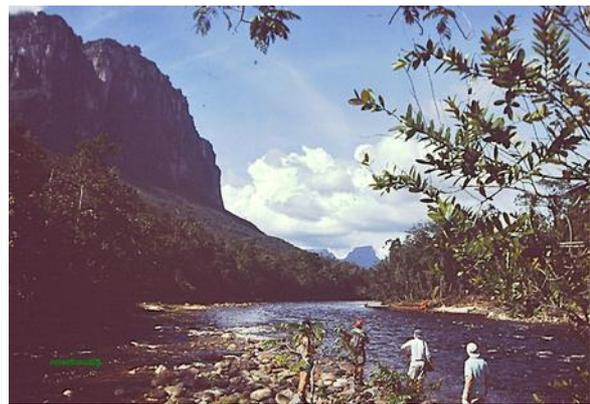
Im Fluß waren gefährliche, die ganze Breite einnehmende Stromschnellen und die schweren Boote hätten an den Steinen gestreift. So wanderten wir flussaufwärts, während die leeren Boote die schwierigen Passagen leichter bewältigen konnten.

Ich hatte den großen Tiefgang der Einbäume bemerkt und Delfo beauftragt, ein vorüberfahrendes Boot als zusätzliches „Lastenboot“ zu chartern.

Wir wanderten über ein Hochplateau mit hartem Gras, kein Viehfutter, die Tautropfen an den Halmen glänzten im Sonnenlicht. Rundum ragten Tafelberge auf. Nach 50 Minuten erreichten wir wieder das Flussufer. Vor uns spiegelte sich der **Auyan-Tepuy, der Teufelsberg**, im Wasser, von dessen Ostseite die **Kerepaküpai – Vena, die Angel Falls** stürzen.



Wir kraxelten wieder in die Boote und das dritte Boot wurde mit Proviant und unseren Reisebegleitern beladen. Hurtig ging es nun über unzählige Stromschnellen bergauf. Vom Bootsbug spritzten Wasserfontänen in hohem Bogen und feiner Sprühregen, der manchmal zu einem Brausebad wurde schlug uns ins Gesicht. Danach war das Wasser wieder ganz ruhig und Teufelsberg und Urwald spiegeln sich darin. Um 9 Uhr Frühstücksstopp. Wir kletterten über das steile Ufer und unter Blechdächern im Dschungel wurde das mitgebrachte Frühstück verpeist.



### **Wir befanden uns am ältesten Teil unseres Planeten Erde.**

Das Guayana-Schild ist Teil von Gondwanaland – einem der Urkontinente des Erdaltertums – Paläozoikum – etwa 375 Millionen Jahre alt.

Der Nordkontinent – Angaraland - bedeckte die nördliche Hälfte der Erdkugel, der Südkontinent – Gondwanaland – erstreckte sich vom Osten Südamerikas über Afrika und Vorderindien bis zum Westen Australiens. Dazwischen lag ein äquatorial gerichtetes Mittelmeer.



**Das Hochland von Guayana liegt zwischen Orinoco und Amazonas.** Es war nie vom Meer bedeckt. Ein etwa 1,75 Millionen km<sup>2</sup> großes, sehr fruchtbares Berg- und Tiefland mit tropischem Klima. Das **Guayana – Schild ist durchschnittlich 1000 m hoch und aus der**

**Hochebene ragen mehr als 100 Tafelberge – Tepuyes – hervor**, die im Laufe der Jahrtausenden von Wind und Wasser aus dem aufgelagerten Sandstein modelliert worden sind. Der von den Hochflächen abfließende Niederschlag sammelt sich in zahlreichen, teilweise mehrere hundert Meter hohen Wasserfällen. Niemals haben Menschen auf den Hochflächen der Tafelberge zu siedeln gewagt. Die indianischen Ureinwohner betrachteten die Tepuyes als Wohnungen ihrer Geister und Götter.

**Der Canaima – Nationalpark ist 3 Millionen Hektar groß und hat 123 Tafelberge, 27 liegen in Brasilien.** Im Mai blühen 500 Orchideenarten.



**Die Hochfläche des Teufelsberges ist 700 km<sup>2</sup> groß.**



Um 09,30 Uhr bestiegen wir wieder unsere Boote und setzten die Fahrt fort. Der Carrao Fluß führte viel Wasser und hatte eine große Fließgeschwindigkeit. An seichten Stellen in Ufernähe sah das Wasser wie Bernstein aus.

**Wir verließen den ruhigen Carrao und fuhren nun den Churun Merum flussaufwärts. Schon bald trafen wir auf die ersten Stromschnellen.**



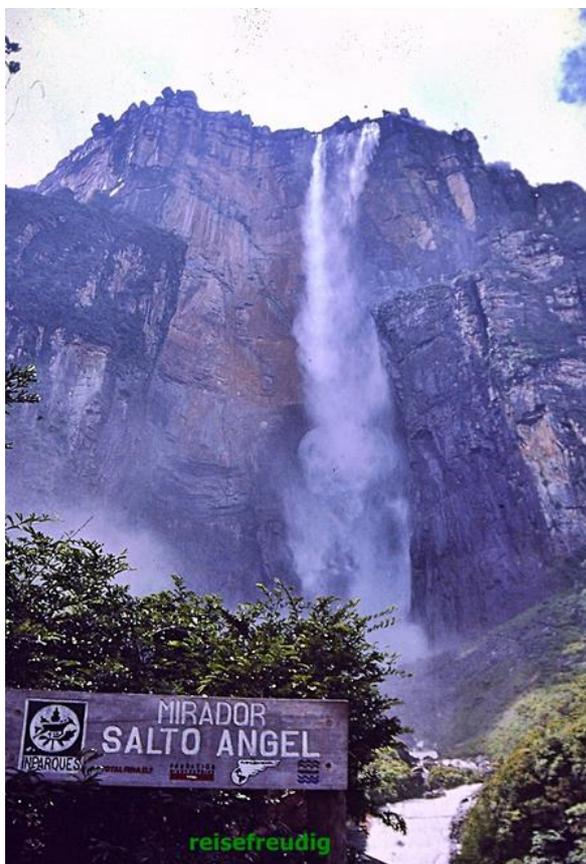
Der Steuermann vorne im Boote deutete zusammenrücken und Kopf einziehen, wenn wir in Ufernähe an Ästen und Baumstrünken vorbeisausten. Geschickt wurden die Wasserstrudel

angesteuert, Gas weggenommen, das Boot schaukelte durch, der Steuermann schwang sein Riesenruder, dann wurde Vollgas gegeben und wir hatten die Hürden geschafft. Zur Nervenerholung folgte ruhiges Wasser, doch bald begann das Spiel von Neuem.

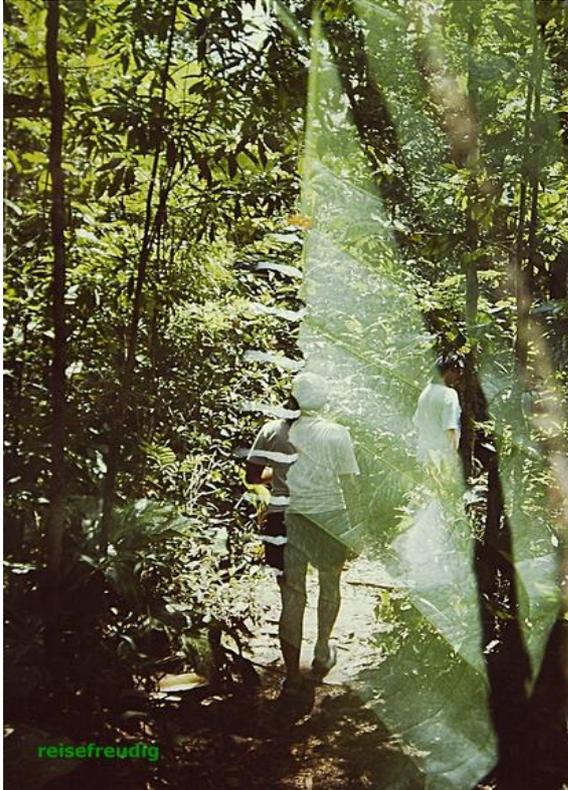
Am Flussufer blühten vereinzelt die Bäume weiß, lila, blau und rot-weiß pinselartig. Schwalben segelten knapp über der Wasserfläche und ein Schwarm Kuhreiher ließ sich auf einem Ast nieder.

Der Teufelsberg und damit der Salto Angel rückte immer näher. Riesengroße Felsen lagen im Flussbett und das Boot schoss um Haaresbreite daran vorbei.

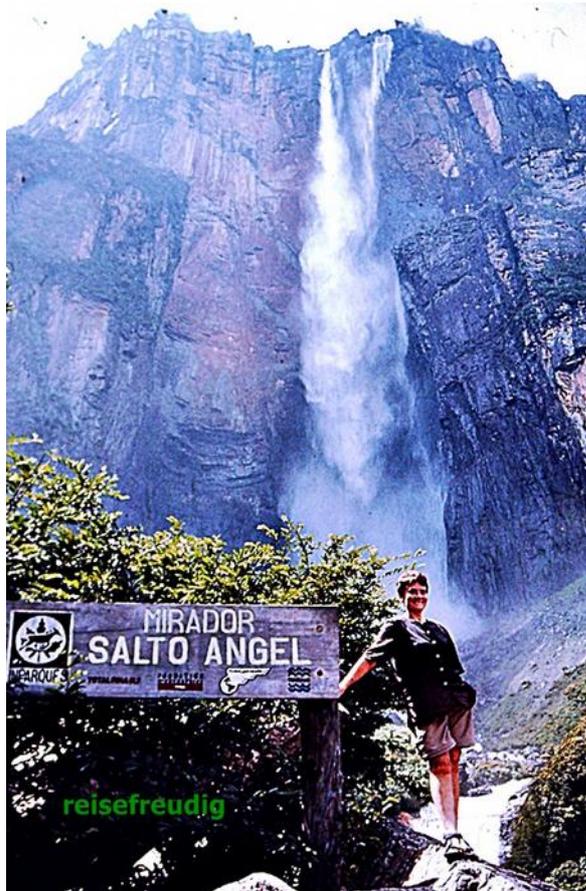
Um 11 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht. Wir waren bei der **Insel Ratoncito gegenüber der Kerekakupai – Vena, das ist der indianische Name der Angel Falls**, angekommen. Die Boote legten an und wir kletterten ein steiles, erdiges Ufer empor. **Der Ausblick war überwältigend! Wasserkaskaden fielen in Zeitlupe aus 1000 Meter Höhe zu Tal.** Vorerst war der Beginn des Wasserfalls im Nebel.



Um 11,40 Uhr brachen die besten Wanderer von uns mit mir zum **Angel Fall Mirador** auf. Das Boot brachte uns ans andere Ufer. Ein Bernstein-Bach kam vom Wasserfall. Ein kurzes Stück marschierten wir am Fluss entlang, dann bogen wir in den Regenwald ein. Bald war über uns ein dichtes Blätterdach, die Sonnenstrahlen drangen nur selten bis zum Boden durch. Wir kletterten über Wurzeln, Steine und durch Morast. Auf den Urwaldriesen saßen Bromelien, Philodendron und Baumfarn. Kleine blaue Glockenblumen und leuchtend rote „Indianerlippen“, Heliconien und viele uns vom Aussehen her bekannte Pflanzen bedeckten den Waldboden. Dunkelbraune, lederartige Blätter, daher die Farbe des Wassers, bildeten eine dichte Matte, aus der frisches Grün spross. Man musste sehr auf den Weg achten, es war rutschig und viele Wurzeln bildeten Fangfallen. Unsere indianischen Führer hatten Wasser mitgeschleppt. Das war auch nötig, denn der Schweiß rann in Strömen.



Noch 20 Minuten steil bergauf verkündete ein Wegweiser den SALTO ANGEL. Stufenartig stiegen wir höher und kamen dem Tosen immer näher. Und nun lag er vor uns – eingerahmt von saftigem Grün, fielen die Wassermassen wie ein Tüllvorhang über die Felsen und in einer zweiten mächtigen Stufe weiter zu Tal.



Die Wolkenbank war weggezogen und der blaue Himmel bildete einen schönen Kontrast zu den rotbraunen Felsen und dem weißen Wasser. Wir saßen auf großen Steinblöcken und konnten uns gar nicht satt sehen. Nach der Verschnaufpause traten wir den Rückmarsch an und zügig ging es talwärts. Wir entdeckten noch einen Termitenbau auf einem Baum. Die Termiten wählen für ihren Bau den Baum, weil es am Boden zu nass ist. Der Baum stirbt ab. Ein Spinnennetz groß wie ein Hochhaus mit vielen Zimmern glänzte in der Sonne. Dann erreichten wir wieder den Fluss. Ich wusch meine heißen Füße, das Wasser war erfrischend, unser indianischer Führer nahm ein Bad. Das Boot brachte uns um 14,15 Uhr wieder zur Gruppe zurück, die bereits beim Mittagessen saß. Es gab Brathühner, die über Mahagoniholzfeuer zubereitet wurden. Sie schmeckten sehr gut. Der Wasserfall war nun wolkenlos, nur ganz im Gegenlicht.



Delfo rief zum Aufbruch, wir hatten einen weiten Weg vor uns.

Um 15,10 Uhr waren wir wieder alle in die Boote geschichtet und brausten los. Nun ging es noch schneller mit der Strömung flussabwärts. Über dem Wasser lag leichter Dunst, die Gischt sprühte und wir waren froh, dass die Fotoapparate gut verpackt waren.

Plötzlich stoppte ein Boot und steuerte zum Ufer. Wir folgten nach. Der Motor war ausgefallen, er wurde beim Überqueren der Stromschnellen beschädigt. Die Antriebswelle wurde ausgebaut und ausgeklopft. Die Strömung trieb unser Boot ans Ufer und wir hielten uns an den Zweigen fest. Nach ein paar Fehlversuchen sprang der Motor wieder an. Zwei schwere Jungs stiegen auf das Versorgungsboot um.

Dann ging es weiter hurtig die vielen Stromschnellen bergab. Plötzlich fiel bei unserem Boot der Motor aus. Der Steuermann paddelte wie wild, denn wir trieben mit dem Heck voran in schneller Fahrt auf die Stromschnellen zu. Zu unserem Glück war das Versorgungsboot nicht weit entfernt, kam uns zu Hilfe und sicherte unser Boot mit einem Seil, bis der Motor wieder ansprang. Das war noch einmal gut gegangen!



Bei den Tafelbergen blitzte es und der Donner rollte laut. Wir fuhren dem Gewitter davon. Die Sonne war untergegangen und die Dämmerung kam schnell. Wir steuerten das Hochplateau an, das wir am Morgen zu Fuß überquert hatten. Die Boote fuhren ein paar Stromschnellen weiter hinunter und verkürzten so unseren Fußmarsch. Es wurde schnell dunkel und wir schritten rasch aus. Leuchtkäferchen blinkten im Gras, über uns glitzerten die Sterne. Wir mussten aufpassen, damit wir uns nicht verlieren. Endlich war das silberne Band des Flusses zu sehen. Die Boote hatten die gefährlichen Stromschnellen passiert und wir stiegen rasch ein. Am ruhigen Wasser fuhren wir bei völliger Dunkelheit, über uns ein reicher Sternenhimmel. Die Bootsführer beleuchteten manchmal das Ufer. Wegen der Dunkelheit fuhren wir langsamer und legten bald an. Zum Glück hatten wir etliche Taschenlampen mitgenommen und so konnten wir den steinigen Weg beleuchten, der bergauf und bergab zur Lodge der Bootsleute führte. Wir wurden mit Kaffee und Keksen bewirtet. Danach setzten wir mit einem großen Einbaum über die Lagune zur Waku Lodge über. Es war 19,30 Uhr.

Wir waren froh, gut angekommen zu sein. Beim Abendessen erfuhren wir, dass heuer bereits zwei Boote gekentert waren. Sie wurden bei der Fahrt flussaufwärts über die Stromschnellen von großen Wellen aufgehoben und waren seitlich weggekippt. Es wurde niemand verletzt, doch Fototaschen und Handgepäck waren verloren.



### **Canaima – Ciudad Bolivar – Caura**

Nach einer Fotorunde durch den schönen Garten der Waku Lodge genossen wir das Frühstück im luftigen Restaurant mit Blick zu den Ucaima Wasserfällen. Die Sonne beleuchtete den aufsteigenden Sprühnebel. Papageien putzten in der Morgensonne ihr Gefieder und der **Turpial, der Nationalvogel Venezuelas**, mit glänzendem schwarz – gelb – weißem Gefieder pickte die Ameisen von den Heliconien.



Um 9,30 Uhr fuhren wir mit dem Lodge-Bus zur strohgedeckten Flughafenhütte, 5 Minuten entfernt. Mit einer Stunde Verspätung flogen wir ab. Wir sieben wieder im kleinen Flieger mit dem gleichen Kapitän. Beim Abflug waren die Ucaima Wasserfälle schön zu sehen und Tafelberg reihte sich an Tafelberg bis zum Horizont, dazwischen lag dichter Dschungel.

Wir hatten gutes Flugwetter und flogen in 2000 Meter Höhe. Nach einer Stunde landeten wir in Ciudad Bolivar. Es hatte 30 Grad.

Flughafentaxe mussten wir auch wieder bezahlen – Canaima hin und zurück - 2 x 1000 Bol.



Um 12,15 trafen wir im Hotel Les Cumbres ein, wo unsere Koffer warteten. Da wir wieder mit kleinem Gepäck weiterreisten, wurde nur umgepackt und die Koffer wieder deponiert.

Zum Mittagessen fuhren wir in die Stadt in die Posada Angostura, wo wir ursprünglich wohnen sollten. Die Posada gehört Cacao Travel, ist frisch renoviert mit schönem Innenhof und sieht sehr gemütlich aus. Es gibt nur sieben Zimmer und wir speisten vorzüglichen Fisch Lao-Lao.

**Um 14,30 Uhr Abfahrt nach Caura – 250 km entfernt.** Oh Schreck – ich hatte meine Filme im Koffer vergessen! Nach Intervention meiner Freunde fuhren wir noch einmal zum Hotel.

Wir kauften noch Wasser ein und fuhren dann auf der Autobahn stadtauswärts. Der Bus hatte keine Klimaanlage und der Luftzug tat gut. Beiderseits der Straße war lockeres Buschwerk. Delfo zeigte uns Heilkräuter am Straßenrand, ca. eineinhalb Meter hohe Stauden, die wie Pfefferminzmelisse rochen und bei Kreislaufproblemen zum Einreiben verwendet werden.

Auf den Straßen war kein Verkehr, die Gegend fast unbewohnt. Im Bus hatte es 34 Grad und auf der Straße 36 Grad.

Um 18,30 Uhr wurde es dunkel. Der Busfahrer suchte den Weg zum Fluß. Es gab keine Hinweisschilder. Wir versuchten einen Feldweg, es war der falsche, also umdrehen. Der zweite Weg, eine rote Erdstraße mit Wasserlöchern übersät, war richtig. Über uns blinkten wieder einmal die Sterne und Blitze leuchteten in der Ferne. Wir durchfuhren dichten Dschungel.

Um 20 Uhr waren wir nach 33 km Fahrt am Fluß. Da der Regen eine Brücke weggerissen hatte und die Straße zum Caura Camp unterbrochen war, mussten wir einen Umweg machen und das letzte Stück mit dem Boot zum Camp fahren.



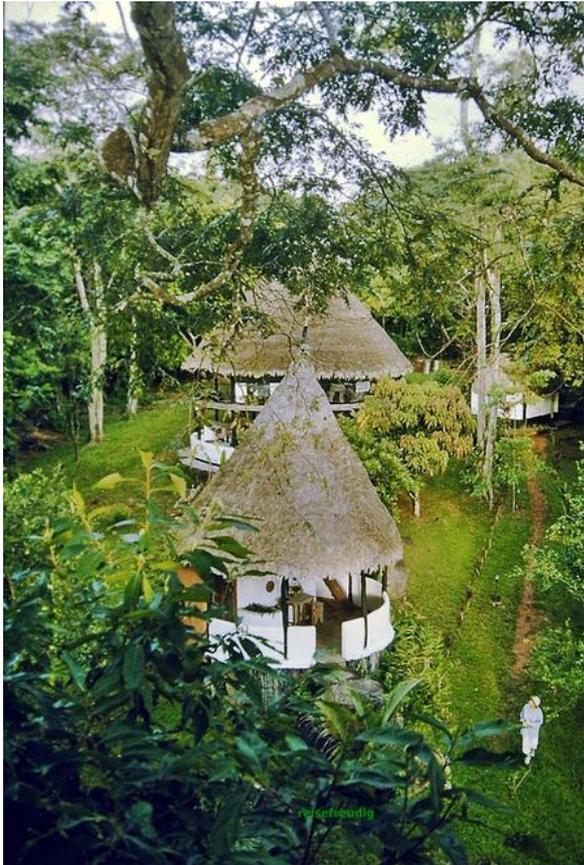
Auf uns warteten drei Boote. Die Scheinwerfer des Busses leuchteten beim Einsteigen. Die Bootsfahrer hatten keine Lampen mit. Mit unseren Taschenlampen leuchteten sie das Ufer ab. Ein schmaler Kanal, die Bäume bildeten einen Tunnel, führte zum Caura Fluß.

Wir fuhren ganz langsam, es war stockdunkel. Endlich erreichten wir den großen Fluß und fuhren rascher. Über uns viele, viele Sterne und Sternschnuppen fielen vom Himmel.

Nach einer guten Stunde Fahrt waren die Lichter des Camps zu sehen. Es war 21,20 Uhr. Wir kletterten den nur mit unseren Taschenlampen beleuchteten Pfad zur **Caura Lodge** empor. Das Abendessen brutzelte am Grill. Wir waren müde.



Es sind Rundhütten im Garten mit rundem Gang zu Bad und WC, auf Felsen errichtet mit Veranda. Über Stufen gelangt man zu einem Doppelbett mit Moskitonetz unter dem Palmblätterdach. Schön luftig! Wie bereits im Zuge der Reisevorbereitungen besprochen bezog der Rest der Gruppe ein großes, offenes, einstöckiges Rundhaus mit einer Holzsäule in der Mitte. Daran im Kreis angebunden waren 10 Hängematten mit Moskitonetzen, das gleiche noch einmal unter dem Blätterdach.



Auf einer Terrasse im Freien, umschwirrt von vielen Mücken, wurde das Abendessen serviert. Es gab einen großen Suppentopf, Rindfleisch und Hendl gegrillt, dazu Maniok und Kochbananen. Nachspeise Pudding, dazu Melonensaft. Trotz später Stunde langten wir kräftig zu.

Um 23,30 Uhr stiegen wir in die Hängematten. Das Moskitonetz hielt tatsächlich die lästigen Biester fern. Wenn man mit einem Körperteil beim Netz anstand, kam sofort eine Mücke angesurrt. Bald war reges Geschnarche im Gange, zuerst leise, dann in allen Tonlagen im Kreis herum. Aus dem Urwald zirpte und piff es und bald schlief ich ein. Ich lag bequem in der Hängematte und schlief gut bis zum Morgengrauen.





## Caura

Die Hähne weckten uns mit lautem Kikeriki. Wir schliefen alle gut und luftig. Die kalte Dusche machte uns munter.

Um 07,30 Uhr frühstückten wir auf der Terrasse mit Blick auf Felslandschaft und Fluß und ließen uns Rührei, Schinken, Käse und Guave-Saft gut schmecken.

Nur 8 von der Gruppe und ich brachen zu einem **Tagesausflug mit dem Einbaum zum Cerro Cancrejo, einem Aussichtspunkt über den unendlichen Urwald und den Flusslauf des Rio Caura, auf.**

**Der Rio Caura gilt als eines der touristisch unerschlossenen Gebiete Venezuelas.** Der Rest der Gruppe nahm an einem kürzeren Ausflug teil und sollten einen „Lehrpfad“ im Dschungel erkunden, welcher vorerst ebenfalls mit dem Boot angefahren wurde.



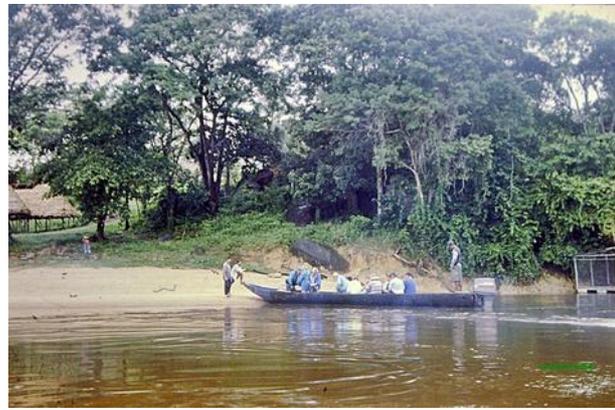
Um 8,15 Uhr saßen wir im Boot, Patrizia vom Camp kam als Führerin mit.

Wir brausten den Caura aufwärts, Richtung Süden. Beim Camp endet die Straße, nun gibt es nur mehr Wasserwege Richtung Amazonas. Am Ende der Regenzeit ist der Wasserstand des Caura 15 m höher, jetzt noch 12 m. In der Trockenzeit ist der Fluß 7 m tief. Das Wasser war grünbraun, viel heller wie in Canaima.

Das Wasser floss ruhig dahin, die wenigen Stromschnellen wurden umfahren oder darüber hinweg gebrast. Wir wurden wieder nass. Viele Inseln waren überflutet, Baumwipfel und große Granitfelsen ragten aus dem Wasser. Rundum Dschungel, hohe Bäume mit weißen und lila Blüten, blühende Jacaranda, darüber kreisten die Adler. Auf einem Baumstamm sonnten sich zwei Schildkröten und Eisvögel mit leuchtend blauem Gefieder waren auf Fischjagd.

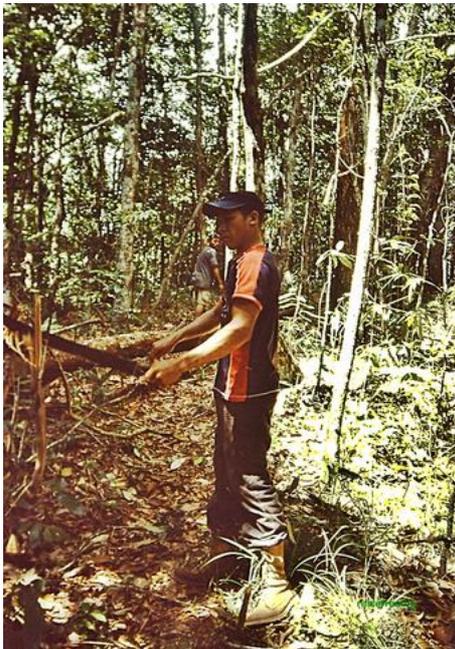
Patrizia sprach gut deutsch. Vom Camp aus kann man noch 120 km flussaufwärts fahren, dann kommen Stromschnellen, die man umgehen muß, danach kann man mit dem Boot weiterfahren und erreicht in vier bis fünf Tagen Brasilien.

Nach 2 Std. 15 Min. Fahrt war unser Aussichtspunkt hoch über dem Fluß in Sicht. Das Boot legte an und wir kletterten über Wurzeln an Land.



Um 10,45 Uhr marschierten wir los. **Unser Ziel waren die Cerro Cancrejo Felsen.**

Die zwei Bootsführer gingen mit der Machete voran, schlugen Blätter und Äste ab und machten so den Weg frei. Dichter Dschungel umgab uns. Es war schwül, roch feucht und manchmal würzig nach frisch abgeschlagenen Ästen.



Unterwegs trafen wir auf einen **großen Wespenkrug**, der auf Palmblättern über dem Weg hing, entdeckten eine große, schwarz-weiße Raupe mit rotem Kopf und Hinterteil, sahen schwarze Affen hoch oben in den Bäumen, kosteten eine Pflanze, die betäubend wirkt, tranken aus den Wasserlianen und bestaunten die Früchte des Sarabia Baumes, dessen Samen getrocknet wie Vanille schmeckt.

Noch nie vorher hatten wir solch eine allwissende „Dschungelführerin“ kennen gelernt. Wir waren überaus froh, Patrizia an unserer Seite zu haben.

Zuerst marschierten wir auf einem schönen Waldweg, fast wie bei uns daheim, nur nicht so heiß und schwül. Doch bald wurde der Pfad steiler. Äste und umgefallene Bäume versperrten den Weg und wir mussten drüber kraxeln. Nach Überwindung so mancher Steilstücke erreichten wir den ersten Aussichtspunkt mit herrlichem Ausblick auf den unendlichen Urwald, der unter uns zu brodeln schien. Nach einer kleinen Rast bei großen Urgesteinsblöcken marschierten wir weiter und standen nun am **Cerro Cancrejo, einem riesigen Gneis-Felsen**. Es gab keine Pore, aus der nicht Schweiß tropfte, wir waren durchgeschwitzt. Doch **der Ausblick war grandios**. Vor uns lag der Fluß Caura, der sich durch den Dschungel schlängelte. Es war 12,15 Uhr. Leuchtend blaue und orange Schmetterlinge umgaukelten uns. Nach einer kleinen Rast traten wir den Rückweg an und waren in 50 Minuten wieder am Fluß.



...nur wenige Meter am „Wespen Krug“ vorbei, nicht ganz ungefährlich .....

Wir fuhren nun 15 Minuten flussaufwärts bis zu einer kleinen Sandbank, der „Robinson Crusoe Bucht“, um zu baden. Aus dem Uferschlamm saugte ein Schwarm gelber Schmetterlinge Salze. Das Wasser war herrlich erfrischend. Patrizia versuchte durch Schläge auf die Wasseroberfläche Delfine anzulocken – und tatsächlich, bald kamen sie neugierig angeschwommen. Während wir die Abkühlung genossen, spielten die Delfine in Ufernähe und guckten immer wieder aus dem Wasser. Patrizia bereitete Nudelsalat mit Thunfisch zu, der Marsch und das Bad hatten uns hungrig gemacht.

Um 14,50 Uhr verließen wir den schönen Badeplatz und fuhren flussabwärts bis zu einem **Dorf der Yekuana Indianer**, wo wir um 16 Uhr eintrafen.



Am Ufer lag ein neuer Einbaum und Patrizia erklärte uns die Fertigung solcher Boote: Ein Laurel Baum wird gefällt, ein Schlitz hineingehackt, dann mit Fackeln eine Öffnung ausgebrannt und danach mit der offenen Seite nach unten über ein Feuer gelegt. Durch die Hitze dehnt sich der Baum auf. Wenn die erforderliche Weite erreicht ist, werden Holzstücke eingeklemmt und der Baum abgekühlt. Dann wird das Holz bis zur gewünschten Wandstärke des Bootes ausgebrannt.

Vom Dorf kamen schon die Kinder heruntergelaufen. Wir durften die Indianer nicht fotografieren. Die Hütten bestehen aus Pfählen mit Blätterdach, sind teilweise ohne Wände, andere haben Mauern aus Erde und Ästen. Es wurde soeben Maniok geschabt und in lange, schmale aus Palmblättern geflochtene Körbe gestopft. Dadurch wird das giftige Wasser ausgepresst. Danach wird das Maniok an der Sonne getrocknet, zerrieben und als Mehl verwendet.



Um 16,50 Uhr fuhren wir zur **Insel Yukore** , wo wir ursprünglich nächtigen sollten. Beim Einbiegen zur Landestelle traf uns ein Riesenguß Wasser und wir waren völlig durchnässt. Im Camp gab es nur Hängematten, zwei Duschen und zwei Toiletten für die ganze Belegschaft. Im Garten blühten wunderschöne Orchideen, die Hauptblüte ist im Mai am Beginn der Regenzeit.

Danach kehrten wir zur Caura Lodge zurück, wo wir um 18 Uhr eintrafen. Alle hatten einen schönen Tag und waren guter Dinge. Nach einer kalten Dusche trafen wir uns um 20 Uhr zum Abendessen auf der Terrasse über dem Fluss. Unsere No-bite-Sprays hatten die Moskitos vertrieben und wir verbrachten einen gemütlichen Abend bevor wir unsere Hängematten aufsuchten.



### **Caura – Ciudad Bolivar**

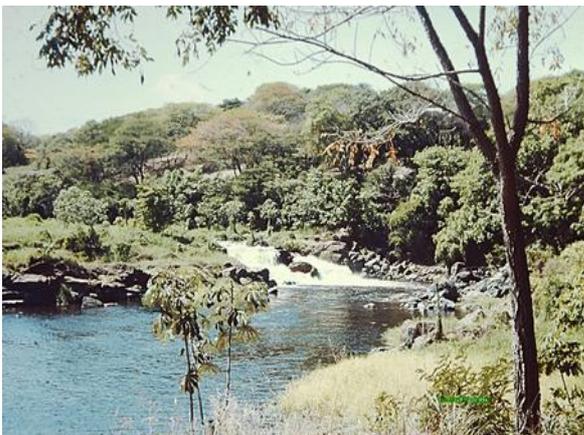
Wir hatten eine unruhige Nacht. Rundum bellten die Hunde und um 03,15 Uhr wurde Harald wach und bemerkte tropfendes Blut zwischen den Brettern aus der oberen Etage. Nachdem er mit der Taschenlampe im oberen Stockwerk nachgesehen hatte, alle friedlich schlafend fand und sonst keine Spuren, legten wir uns, nachdem das Tropfen aufgehört hatte, wieder schlafen.

Gegen 7 Uhr rauschten die Bäume, erst im Wind und dann im Regen, es goss Bäche vom Himmel. Die Wasserpumpe war ausgefallen, so entfiel die Morgentoilette. Wir schlüpfen in die feuchten Kleider, die rasch am Körper trockneten, es war ja warm. Im Camp wird mit einem Generator Strom erzeugt. Es gibt eine Funkverbindung und ein Sateliten-Telefon. Auf dem Landweg ist das Camp derzeit nicht erreichbar.

Da es immer noch regnete, frühstückten wir in zwei Gruppen in der Wohnküche des großen Kolonialhauses. Es gab frisch gebackene Mäuse.

Patrizia meinte, dass in der Nacht die Hunde vermutlich mit einem wilden Tier gerauft hatten, wobei ein Hund verletzt wurde, der dann im Hängemattenhaus Zuflucht gesucht hatte, daher das tropfende Blut. Langsam stieg die Sonne über den Caura-River empor, die letzten Regenwolken zogen sich zurück.

Dann wurde das Gepäck in Müllsäcke verpackt. Um 09,25 Uhr bestiegen wir zwei Boote, der Regen hatte zum Glück aufgehört. Trocken erreichten wir den schmalen Kanal, der vom Caura Fluss zur Bootsanlegestelle Porto Cavello führte. Wir trafen um 10 Uhr dort ein.



Beim Bootsausstieg erlitt Othmar einen Riesenschreck – er hatte im Camp sein Stativ vergessen ! Delfo wurde verständigt und er meinte, wir werden sehen ob er es wiederbeschaffen kann.

Bereits 15 Minuten später hatten wir alles im Bus verstaut und fuhren auf der Schlammstraße 33 km bis zur Hauptstraße. Die Sonne blinzelte durch die Wolken. Trotz Wasserlöcher und Morast erreichten wir bereits um 11,30 Uhr die Hauptstraße.

Nun noch 250 km bis Ciudad Bolivar. Entlang der Straße standen hässliche Häuser und zum Schutz vor Schnapsräuber vergiftete Geschäfte. Es hatte 34 Grad und die Sonne schien. Außerhalb der kleinen Ortschaften sah man vernachlässigte Felder, mit dem Erdöl wurde die Landwirtschaft vergessen. Heute müssen Lebensmittel eingeführt werden.

Unterwegs kauften wir Bananen ein und bei diesem Stopp trafen wir ein Auto, das zum Caura Camp mit Verpflegung und zwei Gästen unterwegs war.

Um 13 Uhr kehrten wir bei einer Raststätte zum Mittagessen ein. Es gab Huhn oder Rindfleisch mit schwarzen Bohnen. Über uns an einem Balken unter dem Blätterdach saß ein ca. 10 cm großer schwarzer Käfer, er sah wie ein Riesenskarabäus aus. Sein Biss ist schmerzhaft und die Wunde schwillt an. Wir waren froh, dass er nicht herunterfiel.

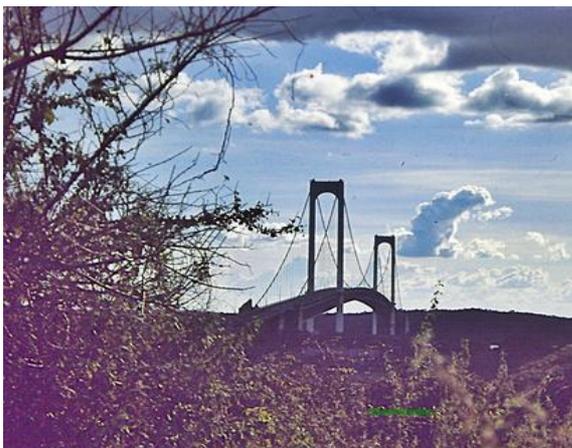


Bereits nach einer Stunde fahren wir weiter und erreichten um 15,40 Uhr **Puente de Angostura, die einzige Brücke über den Orinoco**. Die Hängebrücke ist 1678 m lang, 57 m hoch und wurde 1967 erbaut. Wir legten natürlich einen Fotostop ein.

Um 16 Uhr trafen wir in **Ciudad Bolivar**, der Hauptstadt des Staates Bolivar ein. Das Stadtzentrum ist auf einem Grantifelsen über dem Orinoco erbaut.

**Die Stadt Angostura wurde 1764 an einer Schmalstelle des Orinoco gegründet**. Angostura ist der geografische Name für Flussenge. Den Höhepunkt ihrer Geschichte erlebte die Stadt im Februar **1819 mit dem Kongreß von Angostura, auf dem Simon Bolivar eine neue Verfassung und die Bildung Großkolumbiens proklamierte**.

Im Mai **1846** wurde Angostura zu Ehren des Befreiers in **Ciudad Bolivar umbenannt**. Bis Mitte der 1950er Jahre war die Stadt der wichtigste Hafen am Orinoco. Heute hat sie diese Rolle an Ciudad Guayana abgegeben und ist dafür zum Verwaltungs- und Finanzzentrum sowie Handelsstützpunkt für die Gold- und Diamantenensucher aufgestiegen.



Wir besuchten die **Plaza Bolivar** mit der Statue des Befreiers im Zentrum, die Ecken sind mit Frauenstandbildern dekoriert, die die fünf von Bolivar befreiten Länder Südamerikas symbolisieren. An der Ostseite des Platzes steht die **Kathedrale Nuestra Senora de las Nieves** erbaut 1771-1840. Vor der Kirche hübsche, weißgekleidete Mädchen, viele Menschen hatten schon in den Kirchenbänken Platz genommen und warteten auf den Beginn der Messe.

Gegenüber der Kathedrale erhebt sich die **Casa del Congreso de Angostura** erbaut 1766-1776.

An der Nordseite des Hauptplatzes befindet sich die **Casa de Piar**, der letzte Aufenthaltsort des in Ungnade gefallenen Generals. Er war einer der besten Freunde Simon Bolivars, aber nicht immer gleicher Meinung und wurde daher von ihm hier erschossen.

Gegenüber liegt die **Casa de los Gobernadores** die ehemalige Residenz der spanischen Provinzgouverneure.



Dann besuchten wir noch die große Statue von Simon Bolivar im Botanischen Garten.

Um 17,15 Uhr trafen wir im Hotel Le Cumbre ein. Peter und Monika erwarteten uns, sie hatten zwei schöne Tage in C.B. verbracht. Wir freuten uns auf eine Dusche und frische Kleider.

Beim Abendessen feierten wir ausgelassen den **57. Geburtstag** von unserem „Rotkappenvogel“ Ernst und das Ende seines Berufslebens. Wieder ein Pensi mehr! Er bekam eine Venezuela-Reserve-Rotkappe und einen bärigen Polizisten als Geschenk. Mit Geburtstagstorte, dem Lied ... zum Geburtstag viel Glück ... auf spanisch, jede Menge an Cuba libre und viel Spaß beschlossen wir den Tag. Es ist dabei sehr spät geworden.

Überraschung um 23 Uhr: **Othmars Stativ** war eingelangt!



### **Ciudad Bolívar – Orinoco Delta**

Wir hatten wieder kleines Gepäck gepackt. Um 8 Uhr trafen wir uns zum Frühstück. Die großen Koffer wurden auch in den Bus verladen.

Vor dem Hoteleingang entdeckten wir eine **Pfirsichpalme**, die im Einzugsgebiet von Amazonas und Orinoco weit verbreitet ist. Der Stamm der bis zu 20 m hohen Fiederpalme ist mit langen schwarzen Stacheln besetzt, die pfirsichähnlichen Früchte hängen wie Trauben am Baum. Diese alte Kulturpflanze der Indios ist in Mittel- und Südamerika weit verbreitet und bildet oft die Grundlage der Indianer-Ernährung.

Um 9 Uhr fuhren wir mit einem großen 50-sitzigen Bus ab. Auf der Autobahn Richtung Westen kamen wir rasch voran – 500 Bolívar Autobahngebühr – wir waren im Bundesstaat Bolívar. Vorbei an vielen Fabriken der modernen **Stadt Puerto Ordaz** mit Aluminium-, Eisenindustrie und Bauxitvorkommen erreichten wir **Ciudad Guayana**, die Wirtschafts- und Handelsmetropole des Staates Bolívar. Die Stadt liegt an der Mündung des mächtigen Rio Caroni in den Orinoco und ist vom Meer 200 km entfernt.

Um 10,30 Uhr machten wir eine kleine Pause im **Park Cachamay mit den gleichnamigen Wasserfällen**. Der Fluß Caroni bildet mehrere Wasserfälle, im Hintergrund sieht man den Stausee des Kraftwerks Macagua. Im Park turnten Kapuzineräffchen auf den Bäumen herum und wurden von den Kindern mit Popcorn gefüttert.



Gegen 11,10 Uhr fuhren wir weiter zur **Fähre von San Felix über den Orinoco nach Los Barrancos de Fajardo**. Die Fähre legte soeben ab und wir mussten bis 12,45 Uhr warten. Dann wurden unser Bus, zwei LKWs und viele PKWs verladen. Die Überfahrt dauerte 30 Minuten.

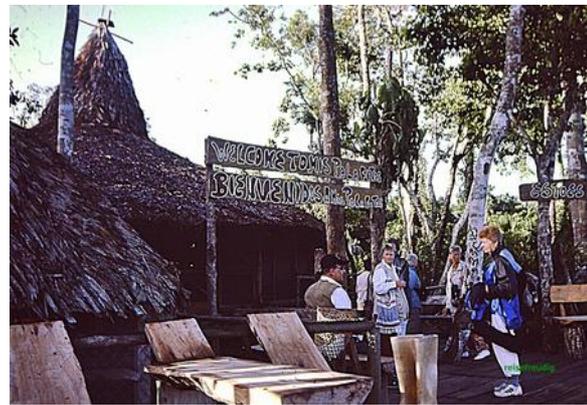
Um 13,15 Uhr setzten wir unsere Fahrt zum Orinoco Delta fort. Wir durchquerten weite, unbewohnte Ebenen, bewachsen mit Büschen und Kakteen, dann folgten angepflanzte Kiefern- und Palmenwälder, dazwischen lagen Wiesen mit Rinderherden und einigen Pferden. Wir durchfuhren einen kleinen Ort mit hässlichen Betonhäusern und Wellblechhütten.

Um 14,40 Uhr setzte Regen ein. Der Fahrer hatte den Weg verloren und wir irrten zwischen Kuhherden und Sümpfen umher. Endlich erreichten wir den kleinen **Hafen Boca de Uracoa**. Als wir ausstiegen, regnete es noch leicht. Wir hatten 265 km zurückgelegt.



Wir verpackten unsere Taschen in Plastiksäcken und starteten um 16,10 Uhr zum Delta Camp, das 45 km flussaufwärts lag. Eingepackt in Regenmantel und Kapuzen mit Rucksack am

Rücken, Fototasche am Bauch und Schwimmweste um den Hals führen wir los. Die Boote hatten bequeme, gepolsterte Sitze und der Bootsfahrer achtete auf Spritzwasser. Der Regen hörte bald auf und wir kamen trocken um 17,15 Uhr im **Camp MIS Palafitos im Orinoco-Delta am Schwarzwasserfluss Morichal Largo** an.



**Das Schwemmland des Orinoco bedeckt eine Fläche von 40.000 km<sup>2</sup> und wird nur noch vom Delta des Amazonas an Größe übertroffen. Der Fluss verzweigt sich vor seiner Mündung in etwa 40 Haupt- und mehr als 300 Seitenarme.** Sie verzweigen sich in alle Richtungen, wodurch sie unzählige kleine Inseln und Sandbänke ausbilden. Durch das tropisch feuchte Klima bildet sich hier eine üppige Tier- und Pflanzenwelt aus. Die Vegetation auf den Flussinseln wird von Mangroven, Manaca-, Moriche- und Temiche-Palmen beherrscht. **Seit Jahrhunderten wird das Delta von den Guarao- bzw. Warao-Indianern bewohnt.** Sie leben in Pfahldörfern als Fischer, Jäger und Sammler, stellen geflochtene Körbe, Hängematten, Schnitzereien und außerdem medizinisch wertvolle Öle her.



Das Camp MIS Palafitos besteht aus 40 kleinen Hütten auf Pfählen, die am Fluss stehen und über Stege, beleuchtet von Petroleumlampen erreicht werden können. Die Hütten sind mit Palmblättern gedeckt, haben zwei große Betten, kalte Dusche und WC. Keine Ansichtskarten!

Am Fluss trieben Wasserhyazinthen vorbei und dichter Dschungel reichte bis zum Ufer. Kinder in Einbäumen waren beim Fischen, über uns flog kreischend ein Schwarm grüner Aras und ein Seeadler trocknete auf einem dünnen Baum sein Gefieder. Der Himmel war dunkelgrau, die Sonne kam durch und beleuchtete den grünen Wald. Ein halbrunder Regenbogen überspannte den Fluss.



Das verspätete Mittagessen wurde um 18 Uhr in der Restaurant-Hütte eingenommen. Es gab köstlichen gebratenen Fisch!

Um 21,30 Uhr starteten wir zur Nachtfahrt. Ohne Fototasche genossen wir die Stimmen des Dschungels und den Sternenhimmel.

Nach einem Schlaftrunk suchten wir im flackernden Petroleumlicht unsere Hütten. Bis 23 Uhr gab es Strom von Generator. Wir waren der letzte Außenposten rechts, rundum pechschwarzer Dschungel. Schon im Einschlafen hörte ich ein Kratzen an der Tür, dann Hundegebell und nur mehr das Zirpen aus dem Urwald.



### **Orinoco Delta**

Das laute Geschrei der Brüllaffen weckte uns gegen 6 Uhr. Es war sehr warm in der Nacht und durch die Netze – statt Wände – rundum zog nur ein schwaches Lüftchen. Vor dem Anziehen besprühten wir uns und die Kleider mit no-bite.

Um 06,30 Uhr begleiteten uns die Hunde und das Haus-Wasserschwein zum Frühstück. Affen turnten auf den Bäumen herum, große bunte Papageien speisten vor dem Resti Früchte und Reis, Aras flogen schreiend über uns und der Ozelot im Käfig drehte betrübt seine Runden.

Die Mücken schwirrten an, rümpften die Nase und drehten ab – no bite – war kein leeres Versprechen!

Am Steg lagen Piranhas, die am Vortag gefischt worden waren. Das Wasser des Morichal Largo floss ganz ruhig vorbei. Bevor wir zu unserem Ausflug aufbrachen, folgte Gummistiefelverteilung. Für Kurts Füße wurden die Schuhkappen abgeschnitten, laut Delfo wären Einbäume passender gewesen.

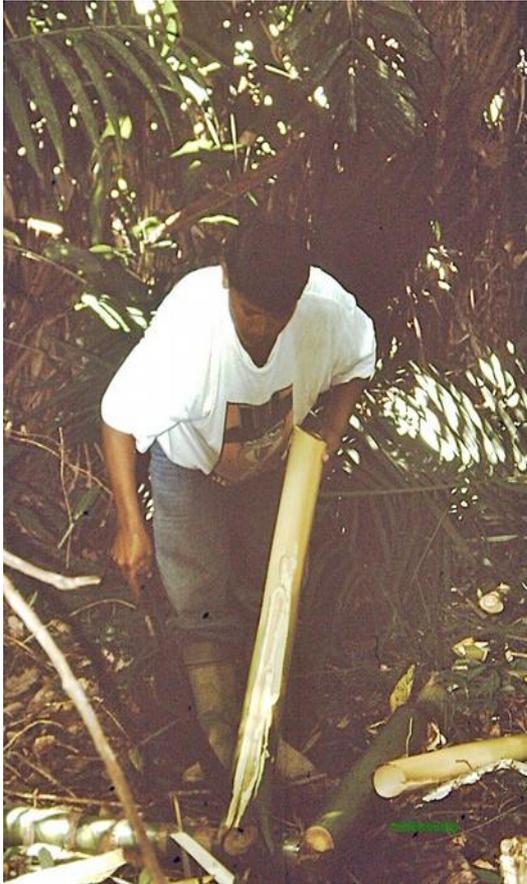




Um 08,45 Uhr brausten wir mit zwei Motorbooten los, unser Boot hatte zwei starke Außenbordmotoren. Wir verließen den Schwarzwasserfluss und fuhren in einen schmalen Seitenarm, der mit Wasserhyazinthen fast zugewachsen war. Der Bootsführer fuhr vorsichtig auf die Pflanzen zu und hob die Motoren aus dem Wasser, damit sich die Wurzeln nicht um den Rotor schlangen. In Ufernähe wuchsen ca. 5 m hohe blühende Calla mit Samen wie große Ananas, Mangroven mit langen Wurzeln, Palmen, blühender Wasserkakao mit Früchten, die Blüte ist weiß-rot-gefiedert. Auf einer hohen Palme turnten rote Brüllaffen, ein Kapuzineräffchen guckte neugierig herunter, ein Tukan saß zwischen den Ästen und eine ungiftige Tigra-Schlange hing am Baum.



Das Wasser des Flusses ist braun, heller wie in Canaima. Dann befuhren wir einen breiteren Kanal, ein Transportboot mit Palmenherzen kam uns entgegen. Sie werden von der Moriche-Palme gewonnen, die nur im Orinoco-Delta wächst.



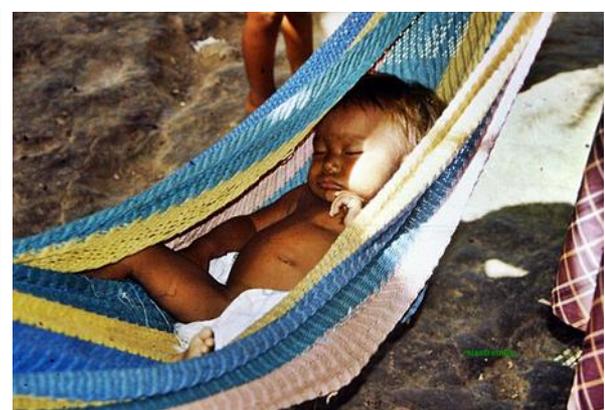
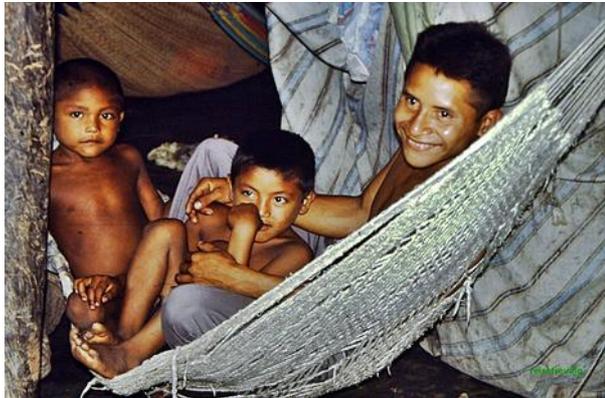
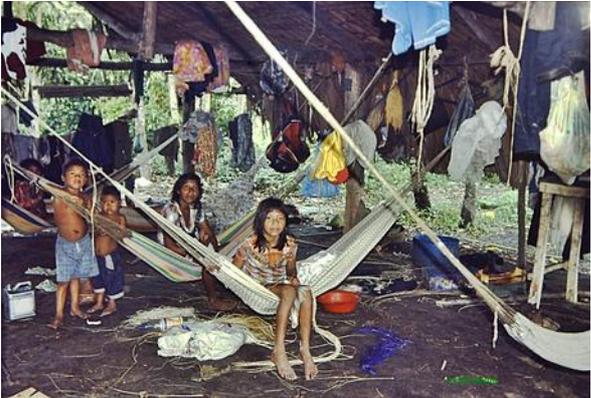
Die ca. ½ m langen, aus dem obersten Teil des Stammes gewonnenen Palmenherzen werden stückweise zu je 120,- Bolivar verkauft. Sie schmecken wie Spargel.



Vereinzelt standen Pfahlbauten am Ufer, ohne Wände mit Hängematten und Blätterdach.

Wir besuchten das **Dorf Guacajara la horgueta der Warao-Indianer** mit 600 Einwohnern und einem gewählten Häuptling, der uns durch das Dorf führte. Ich hatte meine Polaroid Kamera mitgebracht und bald waren wir von Kindern umringt. Es hatte 35 Grad und war sehr schwül. Entlang eines betonierten Weges standen Pfahlbauten und gemauerte Häuser. Die Frauen flochten Körbchen und Hängematten aus Fasern der Origin Palme, ein Mann verkaufte aus Balsa Holz geschnitzte Tiere. Wir machten viele Fotos. Die Pfahlbauten hatten keine Wände, nur ein Blätterdach, Hängematten hingen kreuz und quer, ebenso Kleidungsstücke und über einem Holzfeuer am Boden stand ein Kessel. Wir kauften noch Cola für die Kinder, die sich sehr freuten.

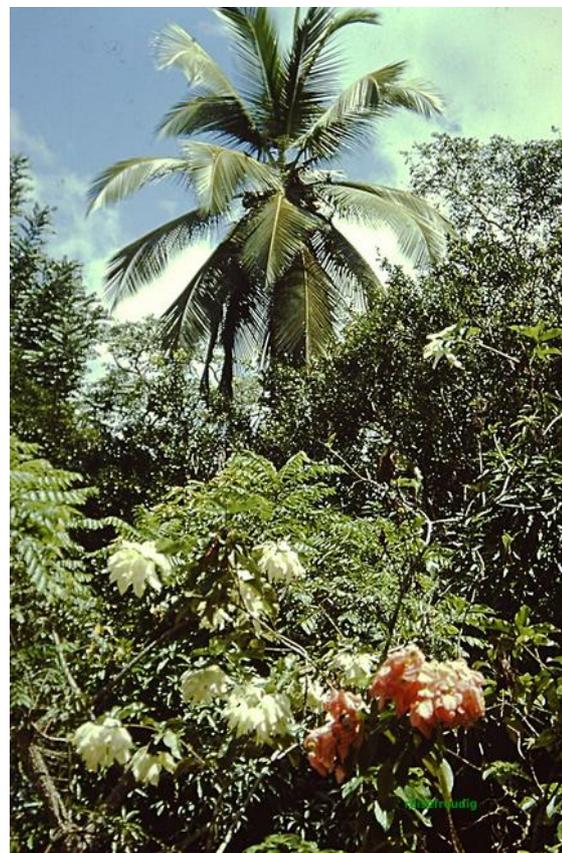
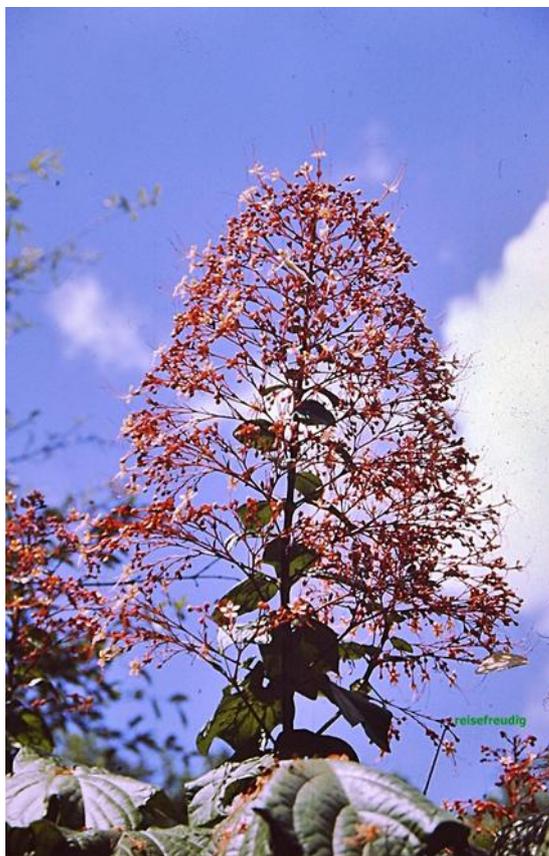




Dann fuhren wir weiter zur **Kakaoplantage** der Familie unseres Bootsführers Victor. Unterwegs trafen wir auf wunderschöne lila Orchideen auf einer Palme am Fluss. Die Kakaobäume standen verstreut im Palmenwald, viele Früchte hingen an den Stämmen, sie waren noch nicht reif. Eine wurde aufgeschnitten und wir kosteten. Das Fruchtfleisch schmeckte säuerlich und der Kakaokern nach Mandeln.

Wir spazierten durch den Wald und kosteten frisch gepflückte **Lima**, eine Mischung zwischen Grapefruit und Orangen.

Eine **Moriche-Palme** wurde gefällt. Der ca. 10 m hohe Baum wurde mit einigen Machetenhieben umgehackt und das Palmherz aus dem Innersten des oberen Stückes des Stammes gewonnen.

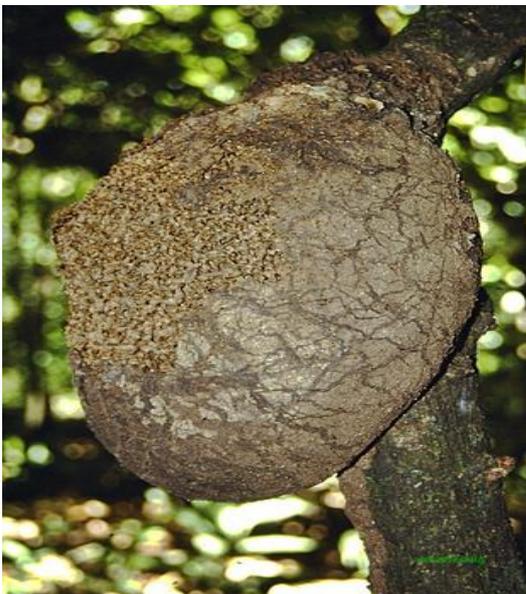




Wir kamen an einem **Riesen-Blattschneider**-Ameisenhügel vorbei, von allen Seiten wanderten Ameisen mit Blattstücken auf ihn zu.

Victor zeigte uns einen **Termitenbau** am Baum, klopfte an den Erdbau, ließ sie auf seiner Hand krabbeln und verspeiste ein paar. Wir lehnten eine Kostprobe ab, sie sollen nach Holz schmecken.

Wir sahen noch einen **Kanonenkugelbaum** mit Orchideen-artigen, herrlich duftenden Blüten und ballgroßen, ungenießbaren Früchten. Es gab viel weniger Mücken wie erwartet!

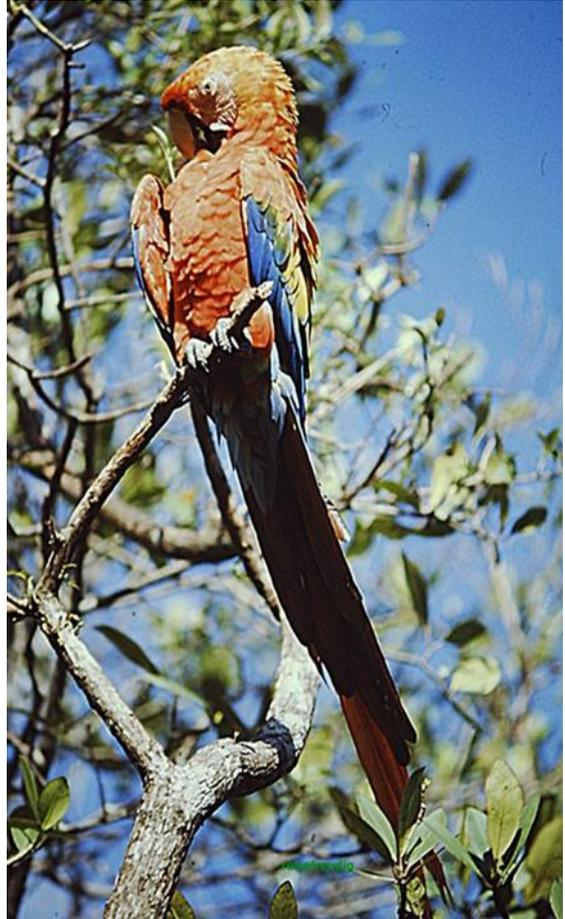


Um 13 Uhr traten wir die Rückfahrt zum Camp an. Wir waren wieder einmal durchgeschwitzt, es hatte 34,5 Grad. Durch fast zugewachsene Kanäle suchte das Boot seinen Weg, die Sonne brannte heiß. Nach 1 ½ Stunden Fahrt waren wir zurück. Das Mittagessen war fertig, es gab sehr gutes gebratenes Hendl und plötzlich rauschte es am Blätterdach. Schwarze Wolken ließen Regengüsse niederprasseln. Die Papageien vor der Hütte kreischten laut. Wir legten eine kleine Ruhepause ein.



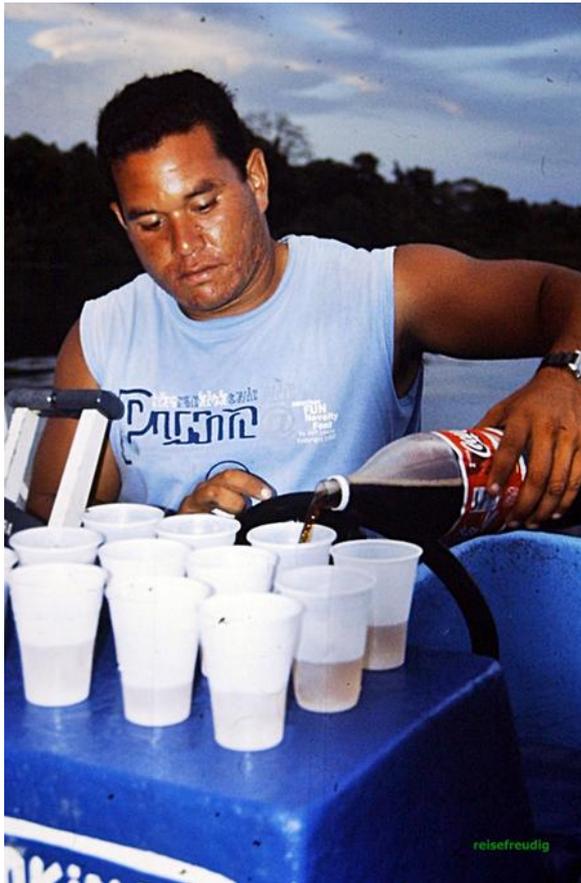
Der Regen hatte wieder aufgehört und wir brachen um 16,40 Uhr erneut zu einem Bootsausflug auf. Wir steuerten eine Vogelinsel an, wo sich Papageien und andere Vögel zum Schlafen versammeln. Die Aras steuerten schon paarweise und mit lautem Gekrächze diese Insel an.

Schwarze Wolken brauten sich zusammen und der Himmel verfinsterte sich. Wir brachen die Fahrt ab und legten bei den Riesencallas zum **Fischen** an. Jeder erhielt eine gebogene Holzrute mit Angelhaken und Fleischköder, eine Jause für die **Piranhas**. Doch diese fraßen zwar das Fleisch vom Haken, ließen sich aber nicht dabei erwischen. Wir brachen wegen Erfolglosigkeit ab und steuerten einen guten Platz für den **Sonnenuntergang** an. Die Regenwolken waren weggezogen und etwas kam die Sonne durch. Sie spiegelte sich am Wasser und beleuchtete die weißen Wolken rosa. Ein stimmungsvolles Bild, dazu Froschquaken und Vogelgeschrei.



Nach dem Sonnenuntergang stießen wir mit Cuba libre auf diesen schönen Tag an. Es war 18 Uhr geworden und hatte 29 Grad. Dann fuhren wir bei einbrechender Nacht zum Camp zurück. Der Abendstern war zu sehen und schwarze Palmen spiegelten sich im Wasser. Um 18,30 Uhr trafen wir bei MIS Palafitos ein. Die kühle Dusche war ein Genuß, doch nach kurzer Zeit waren wir wieder nass geschwitzt, kein Luftzug in der Hütte.

Abendessen um 19,30 Uhr, es gab wieder sehr guten Fisch. Ich wollte Palatschinken. Alle lachten mich aus, doch der Koch machte nach einer Kochanleitung von Irene zwei mit Marmelade gefüllt! Als Leckermaul war ich befriedigt.



### **Orinoco Delta – Caripe**

Gut geschlafen. Die Brüllaffen begannen erst um 06,30 Uhr mit dem Morgenkonzert.

Die Sonne schien herrlich und tauchte die Hütten und üppig grünen glänzenden Blätter des Urwalds in ein warmes Licht. Am Fluss trieben Wasserhyazinthen vorbei und die Aras flogen von ihren Schlafplätzen ins Tagesrevier.

Um 07,30 Uhr wurde gefrühstückt. Johanns Unterhose trägt jetzt wahrscheinlich ein Affe. Sie war vor der Hütte zum Trocknen aufgehängt. Wir kauften T-Shirts für die Kinder. Ein Papagei fraß die Blumen aus einer Vase am Bootssteg. Wasserkakaoblüten im schönsten Sonnenlicht und Riesen-Origin-Palmenblätter gaben schöne Fotomotive.

Um 08,15 Uhr waren wir und das Gepäck in drei Booten verladen und brausten los. Doch wir kamen nicht weit. Das Gepäcksboot hatte einen schwimmenden Baumstamm gestreift und wir alle kehrten zum Camp zurück. Während das Boot repariert wurde, fuhren wir langsam einen Flussarm aufwärts, vorbei an blühenden Wasserhyazinthen und Wasserkakao.

Um 08,40 Uhr starteten wir erneut und in rasanter Fahrt brausten wir vom Morichal Largo, dem Schwarzwasserfluss, zum Manamo, einem der 17 Hauptarme des Orinoco. Die Sonne schien heiß und der kühle Fahrtwind war angenehm.

Wir erreichten den Hafen Boca de Uracao nach 1 Stunde Fahrt um 09,40 Uhr.



Der Bus wartete schon, alles wurde verladen und um 10 Uhr ging die **Fahrt Richtung Caripe** los. Wir durchfuhren auf einer guten Asphaltstraße weite Ebenen mit wenigen Bäumen und Büschen.

**Ernst seufzte erleichtert – der Wildnis entkommen!**

Unsere Fahrtstrecke führte von Boca de Uracao 46 km nach Temblador, weiter 140 km nach Maturin und bis Caripe 120 km.

Um 12,30 Uhr trafen wir in **Maturin** ein und fuhren ein Stück auf der Autobahn, es gab sogar Hinweisschilder. Außerhalb der Stadt weideten Buckelrinder-Herden, waren Bananen- und Orangenplantagen angelegt und kleine Orte mit Wellblechhütten.

Unterwegs hielten wir Mittagsrast und kehrten bei einer Raststätte ein. Suppe mit Rindfleisch, Karotten und Maniok kostete 1 Euro.



In der Ferne waren Berge zu sehen. Wir durchfuhren den „**Jardin de Oriente**“, den Garten Venezuelas, mit Kaffee-, Obst- und Gemüseplantagen. Passionsfrüchte werden wie Weintrauben gezogen, viele grüne Früchte waren zu sehen. Weitläufige Bananen-, Orangen-, Papaya- und Mangoplantagen. Die Früchte werden in kleinen Betrieben zu Konserven, Marmeladen und Likör verarbeitet. Die grünen Hügel waren mit Wiesen bedeckt, bunte Häuschen mit schönen Blumengärten und riesigen Weihnachtsstern- und Bougainvillea-Büschen standen am Straßenrand. Kinder in Schuluniform waren am Heimweg.

An den Ausläufern der Küstenkordillern waren Gemüseplantagen angelegt. Die höchste Erhebung ist 2400 m hoch. Alles war saftig grün und frisch nach der Regenzeit, während der Trockenzeit ist alles braun.



Beim Ort Acosta waren Tomaten, Kraut und Maniok angepflanzt, Rinder, Schafe und Pferde weideten und im **Stausee des Rio Guarapiche** wird Wasser für die Trockenzeit gesammelt.

Es war wenig Verkehr auf den Straßen und schon gar keine Touristen zu sehen. Die Straße führte in vielen Serpentina bergauf. Unter hohen Bäumen mit langen Flechten, dem Teufelsbart, wuchsen bis in 1000 m Höhe Kaffeesträucher, viele grüne Beeren waren zu sehen und jeder pflückt, was er braucht. Auf kleinen, steilen Feldern wird bis 1600 m Höhe Gemüse angebaut.

Unser Ziel war die **Cueva del Guacharo** am Fuße eines gewaltigen Kalksteinfelsens in 1065 m Höhe. Man nimmt an, dass die Höhle vor 1 Million Jahren durch Hebungen und Faltungen des Geländes und Wassereinbruch entstanden ist.

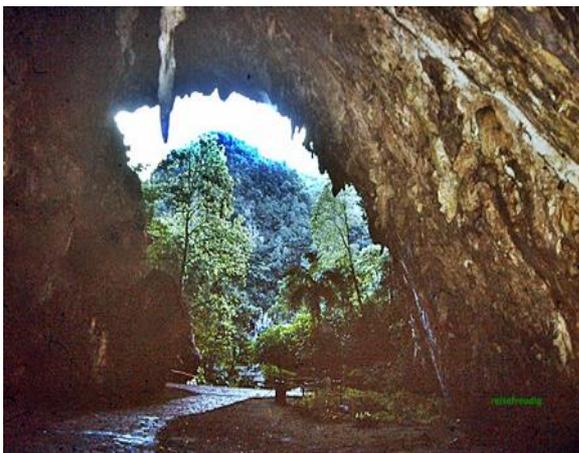
**Alexander von Humboldt** erforschte 1799 etwa 500 Meter der 10.200 m tiefen Höhle. Eine Statue auf dem Vorplatz erinnert an seinen Besuch. Erst 1957 wurde die Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung erkundet. Der Eingang ist 28 m breit und 23 m hoch, das Tageslicht reicht bis 130 m. Aus der Tropfsteinhöhle fließt ein kleiner Bach.



**Die Höhle ist bevorzugter Nistplatz der Fettschwalme, die von den Indianern Guacharos genannt werden.** Die Kolonie umfasst 19.000 Vögel. Da die Tiere das Sonnenlicht nicht vertragen, verbringen sie den Tag in ihren in der Tiefe der Höhle gelegenen Nestern und schwärmen mit Einsetzen der Dämmerung aus. Die Guacharos orientieren sich ähnlich wie die Fledermäuse am Echo ihrer Stimmen. Sie fressen Früchte und Samen, die Flügelspannweite beträgt 110 cm. Die Jungvögel haben einen Fettsack am Hals, das Fett wurde für Beleuchtung und zum Kochen verwendet. Sie brüten auf Felsvorsprüngen in der Höhle und sehen aus wie Habicht oder Kuckuck. Vor dem Abflug rufen die Anführer die anderen zum Aufbruch.

Wir hatten uns verspätet, die Höhle war schon geschlossen. Wir durften nur ein kleines Stück hineingehen. Tropfsteine hingen von der Decke und die Vögel trafen laut schreiend ihre Vorbereitungen zum Ausflug.

Vögel und Höhle stehen unter strengem Naturschutz, Blitzlichtaufnahmen sind verboten und entlang des Weges sind keine Beleuchtungskörper installiert. Nur der Führer trägt eine Öllampe. Im kleinen Museum konnten wir einen ausgestopften Guacharo sehen.



Um 17,40 Uhr fahren wir **nach Caripe zum Hotel Pueblo Pequeno**. An den Häusern brannte schon die Weihnachtsbeleuchtung, u.a. ein Schneemann mit Zylinder. Um 18 Uhr, wieder einmal bei Dunkelheit trafen wir beim Hotel ein. Die Zimmer waren auf einem Berghang verteilt, man konnte nur mit einem Kleinbus hingelangen.

Vorerst gab es kein warmes Wasser, der Boiler musste erst eingeschaltet werden, dann ein Tröpferbad und in manchen Zimmern strömte nur Luft aus dem Wasserhahn. Das Abendessen im Restaurant zog sich in die Länge, man sprach nur Spanisch. Die Luft war kühl und wir schliefen gut.

### Caripe – Cumana – Caracas

Wir wurden um 6 Uhr geweckt. Der Wasserhahn war versiegt, daher Katzenwäsche mit Mineralwasser.

Im Tal lag dichter Nebel, das Hotel auf einer Anhöhe über Caripe. Die Sonne beleuchtete die ersten Bergspitzen. Wir gingen die steile Straße hinab zum Frühstück, vorbei an Flaschenputzerbäumen, Begonien, Seidenkiefern, Hibiskus und 5 m hohem Schilf. Die Luft war gut und frisch.

Alle Koffer wurden mit dem Kleinbus wieder zum Bus geschafft und verladen.

Um 07,30 Uhr verließen wir pünktlich das Hotel Pubelo Pequeto und durchfuhren den „**Garten von Venezuela**“. Die Bergstraße führte in vielen Serpentinien über unzählige Hügel, große Bäume mit langen Bärten, schön bestrahlt von der Sonne, standen am Straßenrand.

Fotostop bei **San Antonio de Capaya**, bei der Brücke ein Relief, ein bekehrender Mönch mit einer Anakonda.

Die Berghänge waren mit Gemüsegeldern bedeckt, es wuchsen Salat, Kraut, Bohnen, Auberginen, Tomaten und Maniok. Die Häuschen waren blau, rosa oder grün gestrichen und alle hatten Fenster- und Türgitter. In jedem Ort waren Bodenwellen und der Bus musste ganz langsam drüberrollen. Im Tal waren große Felder mit Zuckerrohr bepflanzt.



Die Flüge waren von 17,30 Uhr auf Mittag verlegt worden, so entfiel das vorgesehene Besichtigungsprogramm und wir fuhren mit zwei kleinen Pausen **nach Cumana zum Flughafen**, wo wir um 11 Uhr eintrafen.

Rasch wurde eingecheckt, 1000,- Bol. Flughafentaxe bezahlt und die Bordkarten ausgeteilt. Freie Sitzwahl bei Loai-Airlines.

Die Propellermaschine ATR 72 startete um 12,30 Uhr. Es hatten 70 Personen Platz.

Wir flogen entlang der Küste, es war wolkenlos. 50 Minuten nach Caracas wurden angesagt und tatsächlich landeten wir um 13,20 Uhr am **Flughafen von Caracas in Maiquetia**. Es war sehr heiß.



### **Caracas – Los Roques**

6 Uhr wecken. Um 07,15 Uhr fuhren wir zum Inland Flughafen von Maiquetia. Es war schon dichter Verkehr und wir brauchten eine halbe Stunde.

**Als wir diesen Aufenthalt auf Los Roques in unsere Reise einplanten wollten wir einmal diese Insel in der Karibik besuchen, um uns dort von einer großen Rundreise in Venezuela zu erholen.**

**Damals wussten wir noch nicht, das wir ins „Paradies der Karibik“ geraten würden. Unvorstellbare Erlebnisse, Bootsfahrten und eine Kette an Bilderbuchmotiven erwarteten uns dort.**

**Noch heute zählt dieses so exklusive Ziel zu den schönsten Aufenthalten, ja zu den schönsten Erinnerungen in unserem Reiseleben.**

**Allen, welche bereits sind viel Geld in den Urlaub zu investieren wird dieses so fantastische Ziel „ans Herz“ gelegt.**



Wieder einmal Flughafentaxe – 8000,- Bolivar – der Präsident braucht Geld. Das Gepäck wurde abgewogen, gestern waren 12 kg erlaubt, heute nur mehr 10 kg. Übergewicht musste bezahlt werden. 13 kg kosteten 16.000,- Bolivar.

Wir füllten Einreisekarten für den **Nationalpark Los Roques** aus. Koffer und Handgepäck wurden durchsucht, wie wir später erfuhren, wegen eines Terroranschlages in Istanbul.

**Die Inselgruppe Los Roques ist seit 1529 bekannt**, denn sie erscheint deutlich eingezeichnet in einer spanischen Seekarte aus jenem Jahr. Sie liegt **170 km nördlich von Caracas im Karibischen Meer**.





**An die 42 kleine Inseln umgeben eine 400 km<sup>2</sup> große Lagune. Zum Nordosten hin erheben sich die wenigen Hügel von Gran Roque mit ihren drei Leuchttürmen und netzartig angeordneten kleinen Häusern. Der Rest des Archipels besteht aus flachen und wüstenhaften Inseln, die als Cayos bezeichnet und von einer Unmenge an Vögeln bewohnt werden.**



**Der wahre Reichtum von Los Roques beginnt jedoch an der Stelle, wo das Land endet. Er erstreckt sich bis hin zum Meeresgrund. Dort, wo sich alle überhaupt nur vorstellbaren Grün- und Blautöne vermischen, haben sich auf Korallenbänken Tausende von Arten zusammengefunden und ihr eigenes, unvorstellbar schönes aber auch äußerst zerbrechliches Universum unter dem Meer gebildet.**

In das Licht der Tropen getaucht schenkt der abwechslungsreiche Meeresboden von Los Roques dem Besucher ein Paradies mit einer verschwenderischen Vielfalt von Farben, in dem selbst der kleinste Raum dicht von Meeresbewohnern besiedelt ist, die hier ihre prachtvollen Bauten errichten.



Der Archipel Los Roques ist eine Gruppe von **Korallenriffen**, die im ständigen Aufbau begriffen sind und deren Sockel auf die obere Kreidezeit (vor etwa 130 Millionen Jahren) zurückgeht. Gegen Ende der letzten Eiszeit vor etwa 15 bis 19 Tausend Jahren folgte das Wachstum der Korallenriffe dem somit ansteigenden Meeresspiegel.



Auf der Inselgruppe herrschen **extreme Wetterverhältnisse** mit Höchstwerten von 33,9 Grad Celsius im Juli und Tiefstwerten von 23,6 Grad im Jänner. Tagsüber ist es sonnig und heiß, während die Nächte frisch sind. Der ständig wehende Nordost-Passat führt dazu, dass mit Ausnahme von September bis Jänner kein Regen fällt.

Nur wenigen **Pflanzen** ist es gelungen, sich den extremen Bedingungen auf der Inselgruppe anzupassen. Auf den Erhebungen von Gran Roque sind Kakteen und Dornbüsche verbreitet. Dazu gehören Kakteen der Art *Opuntia wentiana* mit gelben Blüten, Rundkakteen wie der

Melonenkaktus und Kandelaberkakteen. Auf den flachen, sandigen Inseln findet man Salzkraut, weiters Portulak, eine niederliegende Pflanze mit fleischigen Blättern in denen sie Wasser speichern kann, sowie die Ziegenfußwinde mit kriechendem Wuchs und kleinen rosa oder violetten Blüten. Schließlich gibt es noch die Hundsklette, deren kleine mit Dornen versehene Samen sich tief in den Boden graben und auf diese Weise zur Befestigung des Sandes beitragen.



Auf den Inseln leben Leguane, **schwarze Eichechsen – Guaripete** und **etwa 90 Vogelarten**. Die Hälfte davon sind Zugvögel, die im Winter von Nordamerika kommen, da die Inseln ein idealer Rastplatz mit ausreichend Nahrung sind. Leicht zu beobachten sind Weißbauch- und Rotfußtölpel, Meerespelikane und Lachmöwen mit ihrem schrillen Geschrei, Prachtfregattvögel mit ihren weiten Schwingen und scherenförmigen Schwänzen, Seeschwalben und Regenpfeifer, die am Strand hin und her laufen.





Bei den **Korallenriffen** handelt es sich um außergewöhnlich vielfältige Lebensräume. Einige **Fischarten** wie Doktorfische und Schmetterlingsfische haben sich mit besonderen Unterarten angepasst. Die Papageienfische kratzen mit ihren Unterkiefern die Polypen von der Kalkoberfläche der Korallen ab. In der Umgebung der Riffe halten sich Barrakudas, Katzenhaie, Riff- oder Steinhaie sowie verschiedene riesige planktonfressende Stachel- und Teufelsrochen auf. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind die Schnapper, Zackenbarsche und Stachellangusten. Mehr als 90 % der in Venezuela gefangenen Tiere dieser Art stammen aus Los Roques.



**Seegraswiesen** bilden dunkle Zonen in den von Korallenriffen umsäumten flachen Lagunen, bevorzugte Nahrung von Meeresschildkröten. Für Hunderte von Fischen stellen sie ein perfektes Labyrinth dar, das voller Nahrungsquellen ist, in dem sie ihren Laich ablegen können, heranwachsen und Zuflucht vor Feinden finden. Die Wiesen bilden Unterschlupf für Seesterne, Seegurken, Würmer und die stark verfolgten Botutos, das sind Flügelschnecken,

die zu den größten Schneckenarten der Karibik gehören, eine rosafarbene Schale haben und deren Fleisch sehr geschätzt wird. Dieser Flügelschnecke wurden aphrodisische Eigenschaften zugesprochen und ihre Schalen haben weite Verbreitung bei religiösen Zeremonien und als Souvenirs gefunden. Damit wurde ihr Bestand sehr dezimiert, so dass genau wie für Schildkröten ein Fangverbot ausgesprochen wurde.



**Der Nationalpark „Archipel Los Roques“ wurde 1972 gegründet.** Seit Mitte des Jahrhunderts hatte der Reichtum des Meeres um die Inselgruppe zu einem Anwachsen der Fischereitätigkeit geführt, die vor allem auf Langusten und Botuto-Flügelschnecken ausgerichtet war. Zusammen mit einem unorganisierten Strom an mit eigenen Booten anreisenden Besuchern und einer unkontrollierten Besiedelung verursachte dies Schäden an Natur und Landschaft. Um dem Einhalt zu gebieten und nationale Interessen zu schützen, wurde die gesamte Inselgruppe einschließlich der sie umgebenden Gewässer zum **Nationalpark** erklärt.





Um 08,15 Uhr saßen wir im Flieger, einer umgebauten **63 Jahre alten DC-3** Militärmaschine mit zwei Propellern. Die Fenster waren nachträglich ausgeschnitten und hatten eine natürliche Lüftung. Das Gepäck war in einem Netz im Heck verstaut, die 40 Sitze waren bequem und im Military-Look. In der Maschine geht man bergauf.

Um 08,23 Uhr dröhnten die Motoren, das Heck hob sich an bis die Maschine waagrecht war und rollte los. Der Blick ins Cockpit war frei, die Klotüre flog auf und gemächlich stiegen wir auf. Der Flug war sehr ruhig, nur durch einen hohen Wolkenturm mit Regenbogen rumpelte es ein bisschen.



Nach 40 Minuten tauchten die ersten Inselchen auf, kleine schmale Streifen mit Mangroven und Sand. Das Wasser war türkisblau, ähnlich wie in Bora-Bora.

Wir landeten um 09,02 Uhr nach 45 Minuten Flug. Die Landebahn hatte viele „Frostaufbrüche“ und war so breit wie eine dreispurige Autobahn. Die Maschine setzte ganz weich auf, der Kapitän öffnete für uns die Flugzeuggtür, klappte die Stiegen hinunter und verabschiedete sich von uns. Er war sehr stolz auf sein Flugzeug!



Viktoria erwartete uns. **Wir gingen 10 Minuten zu Fuß zur Posada Cacao Village.** Johann hisste die Österreich-Fahne am Haus. Die Posadas waren niedrige, bunte Häuschen an drei Straßen auf der größten Insel Gran Roque.

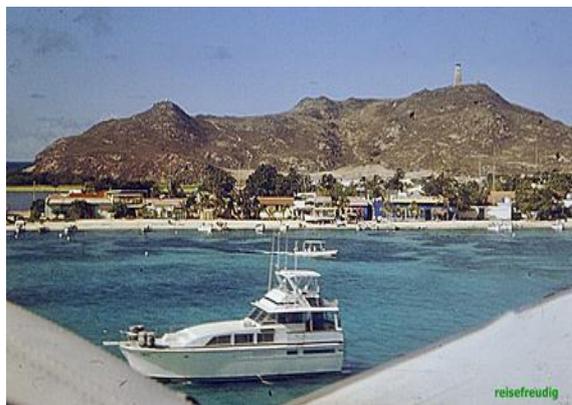
Wir hatten als Eintrittsgebühr für den Nationalpark 15.000,- Bolivar bezahlt.

Die Zimmer waren noch von einer Österreich-Gruppe bewohnt. Sie erzählten uns, dass letzte Woche der Bus einer deutschen Touristengruppe überfallen und ausgeraubt worden war.

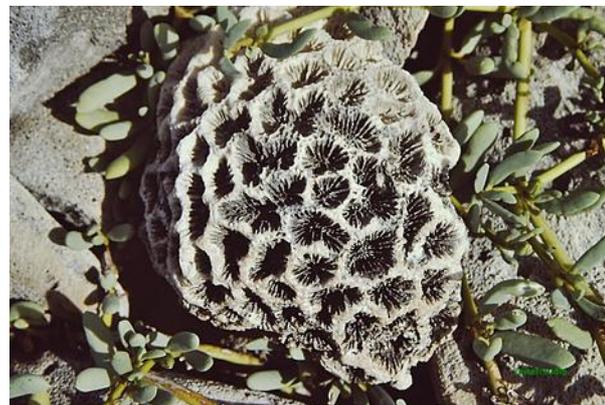
Wir tranken Kaffee in der Posada, fischten unsere Badesachen aus dem Koffer und brachen zum ersten Bootsausflug auf.



**Wir fahren mit einem Motorboot zur Nachbarinsel Francisqui, 10 Minuten entfernt. Am Strand wurden für uns Sonnenschirme und ein kleines Partyzelt aufgestellt, ebenso Plastikliegen und drei Kühlboxen mit Getränken und Verpflegung. Dann fahren die Boote wieder. Das Wasser hatte alle Blau-Schattierungen, weißen Sandstrand, kleine Wellen und war herrlich warm. Nach dem ersten Badevergnügen in der kleinen Bucht, es war nicht viel zu sehen unter Wasser nur vereinzelt kleine Fische, Gras und einige abgebrochene Korallen, speisten wir unter dem Sonnendach Nudelsalat und belegte Brote, dazu gekühlte Getränke mit Blick auf das schöne Meer. Direkt kitschig! In der Bucht ankerten zwei große Katamaran und mehrere Segelboote.**



Nach einer kleinen Verdauungspause marschierten wir am Strand entlang zu den Schnorchelrevieren, die uns die Bootsbesatzung beschrieben hatte. Im seichten Wasser waren bereits Korallen zu sehen und am Strand wurden abgebrochene Korallenäste angeschwemmt. Wir fanden einen Sandeingang zum Riff und schnorchelten los. Zuerst fanden wir nur abgestorbene Korallen, vereinzelt Fische und eine große Fächerkoralle. Doch dann entdeckten wir das **Unterwasserparadies**. An einem steilen Abhang in die dunkle Tiefe, standen regelrechte Korallenwälder. Geweihkorallen wie Bäume, zarte Fächerkorallen wiegen sich in der Strömung, manche sahen wie ein Blumenstrauß aus, frische Kartoffelkorallen, andere waren rund wie Fußbälle, Korallengebirge mit frischen gelben Spitzen, ein Bouquet weißer Korallenspitzen, alles umgeben von Neonfischchen, Gelbschwanz-Snapper, großen, leuchtend blauen Fischen, die immer paarweise schwammen, rot-grauen Parrotfischen, gelb-blauen Fischen, grauen mit gelben Flossen, Trompetenfischen, Seehecht und unsere alt bekannten bunten Papageienfische waren vom Sonnenlicht gerade richtig beleuchtet. Ein Paradies unter Wasser, mit dem Barriere Riff zu vergleichen, nur in Miniaturausgabe.



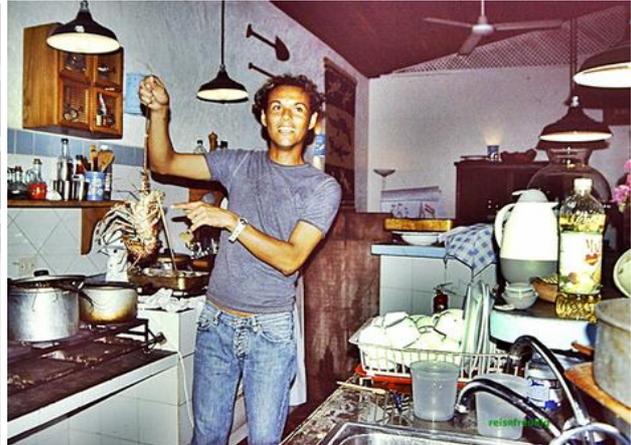
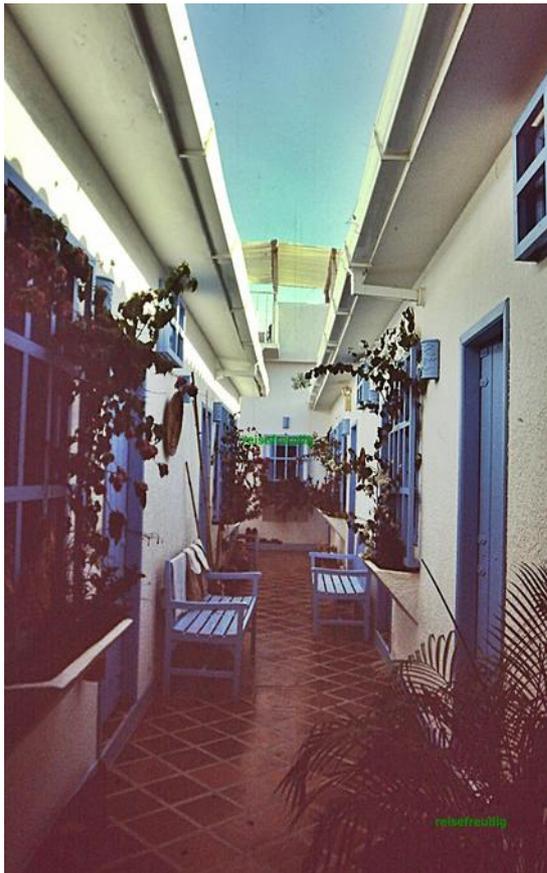
Um 15 Uhr wurden wir vom Boot abgeholt und nach Gran Roque zurück gebracht. Dann bezogen wir unsere Zimmer. Sie waren sehr klein, hatten aber Dusche, WC und Fan. Die Posada war kleiner wie erwartet und hatte nur unbequeme Sitzmöbel. Auf der kleinen Dachterrasse gab es eine Hängematte und ein paar Sitzplätze, der Gang zwischen den Zimmern war schmal und beim Eingang befand sich ein großer luftiger Raum mit Tischen. Wir vermissten den schönen Innenhof vom Prospekt. Auf den Insel gibt es kein Trinkwasser, Meerwasser wird aufbereitet und mit einem Tankwagen Fässer und Wassertanks am Dach befüllt. Strom wird von einem Aggregat erzeugt. Wir wurden ersucht, Wasser und Strom zu sparen.



Eine kühle Dusche war angenehm und die erste Rothaut wurde mit Eisgel gekühlt. Abendessen um 19,30 Uhr, es gab sehr guten, riesigen Hummer für uns.

Nach einer Programmbesprechung für den nächsten Tag in voller Runde waren wir müde und gingen bald zu Bett.

Durch Regengüsse am Dach und Sprühregen durchs Fenster wurde ich wach. Auch ich flüchtete aus der Hängematte am Dach ins kleine Zimmer.



Frühstück um 8 Uhr. Wir hatten alle gut geschlafen. Der Himmel war wieder strahlend blau.

**Um 10 Uhr starteten wir mit dem Boot zur Insel Noronquises.** Bei der Überfahrt wurden wir alle geduscht. Schirme, Sessel, Verpflegung und wir wurden wieder am Strand ausgesetzt. Wir breiteten unsere mitgebrachten Matten auf den Zweigen der Ziegenfußwinde aus,

Sonnenschirme wurde aufgestellt. Vor uns lag das **Aquarium**. Weißer Sand, hellblaues Badewannenwasser – **Wasser 31 Grad, Luft 36 Grad** – und Millionen Zentimeter-große Fischchen im seichten Wasser. An kreisrunden Hirnkorallen knabberten Papageienfische, viele Geweihkorallen mit gelben Spitzen waren zu sehen, blau-gelb gestreifte Snapper und Schwärme von grau-gelben Fischen ließen sich von der Strömung treiben. Bei den Korallen hatte sich eine lila Seeanemone eingestekt und gelbe Tubenschwämme wuchsen wie Sträucher am Meeresgrund. Wir sahen viele große Fische, manche wühlten im Sand. Ein Schwarm Barrakudas huschte vorbei. Über das Riff schwappte frisches Wasser und kühlte die Badewanne etwas ab. Das Wasser war klar und Hirnkorallen, kreisrund wie Sonnenblumenbrote reihten sich aneinander. Neben den Schwimmern stürzten sich die Pelikane ins Wasser und im Kehlsack war meistens ein Fisch.



Zu Mittag speisten wir Reissalat und belegte Brote. Susi fütterte die schwarzen Eidechsen mit Brot und Reis. Wir machten einen Strandspaziergang und fanden viele schön gezeichnete Korallen zwischen den Ziegenfußwinden. Auch Fächerkorallen, große Botuto-Flügelschneckenhäuser und Muscheln wurden angeschwemmt.



Um 16 Uhr holte uns wieder das Boot ab und brachte uns nach Gran Roque zurück. Nach einer kühlen Dusche machten wir wieder eine Dorfrunde und beobachteten Pelikane und Tölpel beim Fischen, Fregattvögel schwebten über dem Strand und flinke Strandläufer pickten im Sand. Wir fanden einen schönen Platz für den Sonnenuntergang, doch bevor die Sonne im Meer versinken konnte, zogen Wolken auf.



Irgend ein Krabbeltier wollte in der Nacht über mich klettern, ich hab es nicht gefunden.

Um 09,30 Uhr starteten wir nach **Crasqui** eine halbe Stunde entfernt. Es war wieder eine nasse Überfahrt. Wir ankerten in einer weiten Sandbucht, ein paar Palmen, Hütten und Mangroven waren da. Sonnenschirme, Zelt und Sessel wurden aufgebaut. Das Wasser in der Bucht war etwas kühler wie gestern und tiefer. Im Wasser waren große Flecken mit hellgrünem Seegras, wo sich die Fische versteckten. Pelikane schwammen und tauchten pfeilschnell ins Wasser, die Tölpel tauchten ganz ein. Die Fregattvögel konnten wir beim Fischen oder Fische-stehlen wie auf Galapagos nicht beobachten. Große Botuto-Schneckenhäuser lagen am Strand, schön gedreht und innen rosa.



Das Riff und damit unser Schnorchelplatz lag an der Windseite der Insel. Wir gingen am Strand entlang bis zu einem Sandeingang zwischen den Korallenstöcken. Zwischen Mangrovenbüschen lagen **Berge von Botuto-Flügelschneckenhäusern**.

Wir montierten unsere Taucherbrillen und Schnorchel und tauchten unter. Bereits in 1 Meter Tiefe schwammen große Fische vorüber. Vor uns ragten große Korallenberge auf mit Nischen und Höhlen aus denen Seeanemonen in blau, lila oder gelb guckten, Gehirnkorallen wie Rosetten und Geweihkorallen mit frischen Knospen bedeckten den Meeresgrund. Das Wasser wurde von meterlangen Trompetenfischen waagrecht oder senkrecht schwimmend, Zebrafischen mit schwarzem Punkt vor der Schwanzflosse, Papageiefischen, manche machten einen Schmolmmund, andere schienen zu lachen, bevölkert. Schwärme von hellblauen Neonfischchen trieben in der Strömung. Auch im Wasser lagen viele Botuto Schneckenhäuser bereits von Seetang überzogen und grüne Fische in Schwärmen wiegten sich in den Wellen. Auch Christine und Irene hatten Spaß am Schnorcheln.

Zu Mittag gab es Kartoffelsalat mit Speck und Sellerie, schmeckte sehr gut. Die Sonne war wieder sehr heiß und wir saßen alle brav im Schatten. Um 16 Uhr fuhren wir nach Gran Roque zurück.



Wir fuhren nach **Espenqui** noch ein Stück weiter wie Crasqui. Es war leicht bewölkt. Auf einer schmalen Landzunge, vielleicht 20 m breit, wurden wir ausgesetzt, zu beiden Seiten lag weißer Sandstrand und hell- bis dunkelblaues Wasser. Wir breiteten unsere Matten auf den Ziegenfußwinden aus. Vor uns lagen das Schnorchelrevier und der Badestrand. Das Wasser hatte 31 Grad und im Schatten maß Maria 36 Grad.

Ab in die Fluten, es war fast keine Abkühlung. Wir trafen auf viele abgestorbene Korallenstöcke und viele große Fische. Geweihkorallen hatten frische Knospen und Kugelseeigel lagen am Meeresgrund. Wir ließen uns von der Strömung an den Korallenstöcken vorbeitreiben, verschiedene Papageienfische knabberten an den Korallen und man konnte das Knacken unter Wasser hören. Der grau-rote Parrotfisch wechselte über hellem Grund seine Farbe auf einfarbig grau.

In den Schnorchelpausen beobachteten wir Pelikane, Töpel und Möwen beim Fischen. Es wehte ein angenehmes Lüftchen.



Unser großes Motorboot von Igor war defekt. So fuhren wir mit einem kleineren Boot auf zwei Partien nach **Francisqui**. Wir hatten den Strandplatz bei einer großen Hütte mit Bänken und Tischen schlecht gewählt, denn gleich nach uns legte der Katamaran an. Im Wasser schwammen Wasserpflanzen.

Vor dem Abendessen beobachteten wir am Strand die Pelikane beim Fischen und den Sonnenuntergang.





Wir machten einen Tagesausflug nach **Caya de Agua**. Vor der Abfahrt musste von der Nationalparkverwaltung eine Spezialerlaubnis für den Besuch dieser Insel eingeholt werden. Wir fuhren mit einem starken Motorboot mit zwei Außenbordmotoren, Sonnendach und drei Mann Besatzung. Es waren schöne Wellen, das Boot sprang von einer zur anderen und schlug hart auf. Die Sonne schien heiß und der Himmel war wolkenlos. Das Wasser leuchtete in vielen Blau-Schattierungen.

Zuerst besuchten wir die Insel **Los Canquises** wo nur ein paar windschiefe Fischerhütten standen und einige alte Fischer wohnten.

Dann ging die Fahrt weiter, vorbei an vielen blauen Lagunen, bis der Leuchtturm von **Cayo de Agua** zu sehen war. In der **Bucht Punta de Cocos** wurden wir an Land gesetzt. Fünf rot-weiß-rote Sonnenschirme standen vor dem rot-weiß-roten Leuchtturm an einem endlos langen weißen Sandstrand und hellblauem Wasser. Manchmal rauschten große Wellen herein, herrlich zum Schwimmen und Wellenreiten. Über dem Korallenriff brachen sich die Wellen und weiße Schaumkronen liefen ans Ufer. Der Schnorchelplatz war weit entfernt und wir blieben in unserer einsamen Bucht. Schwarze und graue Eidechsen fraßen Melonenschalen und Reis. Wir genossen die schöne Bucht, das herrliche Wasser und die Sonne in vollen Zügen.





Um 10 Uhr fahren wir nach **Noronquises**. Das Meer war stürmisch nach dem Gewitter in der Nacht. Mit hohem Wellengang fahren wir in die Schildkrötenbucht. Hier war das Wasser ruhiger. Über das Riff kamen große Wellen herein und die Strömung war stark. Wir schwammen mit kräftigen Tempi Richtung Riff und ließen uns über die Korallenstöcke treiben, um die Fische zu beobachten. Millionen kleiner Fischchen soweit das Auge reicht schwammen in Wellen wie ein Band durchs Wasser.

Um die Hirnkorallen drängten sich blaue Fische, weiß-gelb gestreifte in Rudeln, ein schwarzer mit leuchtend blauen Punkten am Rücken und gelber Schwanzflosse und ein halb aufgeblasener Kugelfisch. Rosa Seeanemonen sahen wie kleine Pagoden aus, ein großer Barracuda zog mit grimmigem Gesicht vorüber, verschiedene Arten von Papageienfischen knabberten an den Korallen und gelb-gestreifte Fische wühlten am Grund im Sand.

Othmar entdeckte eine Schildkröte, aber sie schwamm schneller als wir.



Um 15,30 Uhr wurden wir wieder abgeholt. Die Wellen waren noch höher geworden. Als wir die geschützte Bucht verließen, hob das Boot ab und krachte auf das Wasser, rollte seitlich ab, stieg wieder auf und so weiter. Wir klammerten uns am Bootsrand fest und waren froh, als wir in den Windschatten von Gran Roque kamen und die Wellen niedriger wurden.

Nach einer kühlen Dusche spazierten wir zum Hafen, wieder ein Sonnenuntergang wie im Bilderbuch. Wir sahen den Pelikanen und Töpel beim Sturzfischen zu.



Unser letzter Tag auf Gran Roques war angebrochen und so fuhren wir noch kurz nach **Madrizqui**, nur 4 Bootsminuten entfernt. Die Insel hatte einen schönen, breiten Sandstrand und das Wasser war herrlich zum Schwimmen und anschließendem „Chillen“





Um 13,30 Uhr fahren wir nach Gran Roque zurück. Der Koffer wurde gepackt und um 16 Uhr marschierten wir zum Flughafen. Wir warteten in einer luftigen Hütte am Strand auf den Abflug.





Aero Jecutivos startete mit uns um 17,15 Uhr. Noch ein Blick auf unsere schönen Schnorchelgründe und die vielen kleinen Inseln unter uns. Das Meer war ganz ruhig. Die alte DC 3 brummt gemütlich dahin und es zog wieder mächtig bei den Fenstern herein. Wir landeten um 17,50 Uhr in Maiquetia, bezogen das Hotel Puerto Viejo und genossen dort am Pool den letzten nachfolgenden Tag, bis wir am Abend zum Flughafen mussten.



### **Caracas – Frankfurt – Wien**

Um 18 Uhr stellten wir uns beim Flugsteig 12 an. 45 Minuten warten, dann wurde noch einmal das Handgepäck durchleuchtet.

Um 19,30 Uhr war der Airbus A 340-300 von Lufthansa bereit zum Einsteigen. Wir vergebendeten unsere Bonusmeilen und hatten auf Business-Class umgebucht. Wir saßen in Reihe 8, die Maschine hatte nur 1. Klasse. Zur Begrüßung wurde Champagner serviert. Der Kapitän meldete sich aus dem Cockpit und gab als Flugzeit bis Frankfurt 9 Stunden und 5 Minuten bekannt.

Wir starteten um 20 Uhr, die Flugroute führte über St. John, wieder quer über den Atlantik. Speisekarten mit Menüauswahl und Weinkarten wurden verteilt, die Tischchen weiß gedeckt. Um 30 Passagiere waren drei Stewardessen und ein Steward bemüht. Vorspeise Meeresfrüchte, dann Fisch mit toskanischem Gemüse oder Steak schmeckten vorzüglich. Köstliches Mousse als Nachtisch. Aus jeder Armlehne konnte ein Fernseher geklappt werden. Der Sitzabstand war so groß, dass man die Taschen am Vordersitz nicht erreichen konnte.



**Zum Schluß ein Spruch von Alexander von Humboldt über seine Venezuela Reise:**

**„Es ist ein erstaunliches Land. Die tropische Vielfalt ist ohnegleichen. Nirgendwo sonst haben wir so viele interessante Tropenpflanzen und Tiere und eine so eindrucksvolle Landschaft gesehen.“**

lg reisefreudig